



# Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>



This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.

**Abhandlung  
zur  
zerstreuung  
der vorurtheile  
über das alte ...**

**Heinrich Ewald**

Abhandlung  
zur zerstreung der vorurtheile  
über  
das alte und neue Morgenland.

Von

**H. Ewald.**

---

Aus dem siebzehnten Bande der Abhandlungen der Königlichen Gesellschaft  
der Wissenschaften zu Göttingen.

---

Göttingen,  
in der Dieterichschen Buchhandlung  
1872.

2



---

Göttingen,  
Druck der Dieterichschen Univ.-Buchdruckerei.  
W. Fr. Kaestner.

---

Es gibt wenige geschäfte der wissenschaft welche so nothwendig und bei aller gefährlichkeit welche sie begleiten können so wohlthätig wirkend sind als dás herrschende vorurtheile zu zerstreuen welche den wünschenswerthen glücklichen fortschritt nicht nur der einzelnen erkenntnisse und wissenschaften sondern auch so oft der wohlfahrt und sittlichkeit der menschen leicht so übel und so lange und hartnäckig aufhalten können. Man wird dabei freilich vor allem sich wohl vorsehen müssen ob das was man für ein vorurtheil oder gar für ein sehr schädliches hält dieses wirklich sei oder nicht; und sich hüten müssen auch nur die kleinste ader von wahrheit zu zerreißen welche so oft und so wohlthätig auch durch den dichtesten leib eines schweren vorurtheiles sich hinzieht. Aber was sich bei jeder genaueren untersuchung und sicheren erkenntniß als ein vorurtheil ergibt (und jedes der art wirkt immer mehr oder weniger schädlich), was sich vielleicht schon seit alten zeiten verborgen eingeschlichen hat und sich immer tiefer und immer zerstörender in unser gesamntes denken und streben und handeln einmischen will, das können wir nicht früh genug zu zerstreuen suchen, ohne alle die gefahren zu fürchten welche jedes neue etwas ungewöhnlichere fordern und kühnere handeln mit sich führt.

So haben sich auch schon seit jahrhunderten allerlei vorurtheile über das alte und neue Morgenland und sein verhältnis zu uns und unsern näheren vorfahren in Europa bei uns eingenistet, welche man nur etwas näher zu kennen und zu verfolgen braucht um einzusehen wie

schädlich sie bereits nach sovielen seiten hin gewirkt haben und noch wirken. Sie waren einst leichter entschuldbar als heute, wo ein so lebendiger stets noch wachsender verkehr zwischen dem Abend- und dem Morgenlande im weitesten sinne dieses wortes angeknüpft ist und das ganze Morgenland selbst sogar räumlich uns so viel näher gerückt zu seyn scheint. Und wer wird nicht willig den großen nuzen anerkennen, welchen dieser regere verkehr unserer heutigen zeiten auch für die zerstreung mancher vorurtheile über das Morgenland gehabt hat! Allein dieser verkehr war doch bis jetzt beinahe nur ein einseitiger, da die Morgenländer uns noch immer wenig näheren antheil nehmend gegenüber stehen. Diejenigen aber von uns welche in den lezten jahrhunderten in das Morgenland gingen, kamen doch ihrer größten zahl nach mehr nur des handels und gewinnes oder als kriegler und beamte oder auch als flüchtige Reisende dorthin: und nur wenige lernten das Morgenland aus reiner liebe zu ihm im längeren aufenthalte gründlicher kennen, oder gaben sich die rechte mühe solche vorurtheile über es welche sich tiefer eingenistet haben auf die rechte art zu erkennen und zu zerstreuen. Aber manche gerade der schädlichsten vorurtheile welche unter uns schon so lange verbreitet sind, betreffen weder solche gegenstände auf welche diejenigen welche jetzt mit dem Morgenlande in nähere berührung kommen viel achten, noch gehen sie vorzüglich in deren kreisen herum. Sie haben sich unter uns vielmehr am meisten und am schwersten im kreise der schriftsteller und der schule festgesetzt, und wirken bei uns nur von da aus am gefährlichsten. Sie gehen zum theil auf die Griechischen und Römischen schriftsteller zurück, welche seit so langer zeit unter uns auf die ansichten der Gelehrten ihre nur zu einseitige herrschaft ausübten und auf deren stimmen man noch jetzt an so vielen orten unter uns nur zu gerne hört. Die meisten jedoch und die schädlichsten dieser vorurtheile haben sich erst in unsern neueren zeiten ausgebildet, was freilich schon ansich als ein beweis für ihre grundlosigkeit gelten könnte: allein nun wuchern sie mit den verjährten wurzeln die sie vermittelst der schriftsteller der dichter der lehrer und der öffentlichen meinung (denn diese kann man hier mit dem besten rechte als eine wahre macht

bezeichnen) schon so lange in unserm boden getrieben haben immer mehr in die tiefe und in die weite, berühren und verschlingen sich unter einander, und haben auch schon zu neuen noch schlimmeren hingeführt oft sogar unter den händen der vielgelesensten schriftsteller und unter diesen auch solchen denen man eine selbständige genaue kenntniß des Morgenlandes zutrauete und deren meinungen deßhalb desto mehr ins gewicht fielen.

Die nun welche hier die schäden abzuwenden am nächsten berufen wären, ich meine die wissenschaftlichen kenner des Morgenlandes, haben bisjezt soviel ich gesehen noch nichts wenigstens in einem größeren zusammenhange dafür gethan. Vielmehr muß ich leider gestehen daß einzelne männer die man mit recht als fachkenner allgemein bezeichnet und die um Morgenländische wissenschaft sich wirklich manches gute verdienst erworben haben, wie in unsern tagen besonders Herr Renan in Paris, durch einige von ihnen aufgestellte irrthümliche ansichten allgemeinerer bedeutung nicht wenig zur erhaltung und mehrung solcher vorurtheile beigetragen haben. Nur umso mehr scheint es mir demnach der mühe werth eine gründliche zerstreung derselben hier zu versuchen. Ich werde jedoch bei weitem nicht alle die fast unabsehbaren zerstreuten oder weniger bedeutenden vorurtheile hier hervorheben: der versuch dazu würde mich hier viel zu lange aufhalten, und der nuzen davon wäre nicht sehr groß. Nur einige der allerverbreitetsten vorurtheile welche sich längst am hartnäckigsten behauptet haben und schon sehr viel geschadet haben oder mit neuem empfindlichen schaden drohen, sei es mir erlaubt hier zu widerlegen. Gelegentlich habe ich manches der art wohl schon früher an manchen orten öffentlich berührt: alles wichtigere aber was hieher gehört, einmahl in einem größeren Ganzen zusammenzustellen hat wohl einen besondern nuzen; und erlaubt es der umfang einer solchen kurzen abhandlung nicht alles das sehr verschiedene was sich zur widerlegung eines solchen weitverbreiteten vorurtheiles sagen ließe vollständig vorzuführen, so ist es wohl desto lehrreicher in aller kürze wenigstens die zuverlässigen hauptsachen hervorzuheben worauf es dabei ankommt. Die reihe aber in welcher so verschiedenartige gegen-

stände nur kurz berührt werden können, scheint wohl ziemlich gleichgültig zu seyn: doch ziehen wir es vor hier von dem leichteren zu dem etwas schwereren aufzusteigen.

Wir verstehen hier aber unter dem Morgenlande nicht bloß jenes engere welches die Römer zunächst so nannten, sondern das im weiteren sinne heute unter uns so genannte, wonach es ganz Asien mit dem östlichen Afrika in sich begreift: während auch was im westlichen Afrika von höherer bildung sich zeigt, in einem uns leicht erkenntlichen zusammenhange mit dem Morgenlande steht.

## 1.

Keine vorstellung liegt heute dem gemeinen reden und denken über das Morgenland só nahe als die daß es das land der unveränderlichkeit sei, wo alles seit uralten zeiten sich in seiner festen gewohnheit ja in starrer gleichheit und unwandelbarkeit erhalten habe und fortwährend erhalte. Es sind insbesondere die Bibelerklärer welche diese vorstellung verbreitet haben und sie gerne unterhielten; aber unter den Bibelerklärern sind es wieder vorzüglich solche welche im Morgenlande reisen machten und nach ihren dortigen beobachtungen gerne so vieles als möglich in der Bibel zu erklären suchen, oder welche aus den reisebeschreibern und andern alten und neuen schriftstellern über das Morgenland einzelne Biblische stellen zu erläutern suchten, die sich gerne auf diese ewige unveränderlichkeit des Morgenlandes berufen. Allein auch sonst findet man diesen saz leicht überall als einen sich vonselbst verstehenden, den man in tausend wendungen wiederholt und zu allen möglichen beweisen anzuwenden sich nicht bedenkt.

Und dennoch ist nichts gewisser als daß dies ganze wie man es sich gewöhnlich denkt ein bloßes vorurtheil ist, welches nach vielen seiten hin schon genug geschadet hat und künftig, wenn man bei ihm bleibt, noch größeren schaden stiften kann: denn wer würde z. b. künftig an eine verbesserung der heutigen so schwer verrotteten zustände der Morgenländischen völker und an ein neues aufblühen jener länder ernstlich denken können wenn der fluch ewiger unveränderlichkeit und starr-



heit auf ihnen läge? Auch ist dieses nicht einmahl ein altes sondern ein erst in unsern letzten jahrhunderten eingerissenes vorurtheil. Griechische und Römische schriftsteller hätten eine solche vorstellung höchstens von Aegypten sich bilden und niederschreiben können, in welchem sie uralte gewohnheiten noch immer herrschen sahen: aber gerade von den ländern welche wir heute gewöhnlich hier meinen, sagen sie nicht im geringsten etwas der art aus.

Stellt man vielmehr ernstlich die frage wie ein solches vorurtheil in den letzten jahrhunderten unter uns entstehen und sich so zähe behaupten konnte, so müssen wir uns vollkommen in die lage hineindenken in welcher die Europäer das Morgenland fanden als sie zuerst vor zwei bis drei jahrhunderten sich wieder mehr um es zu bekümmern und es auf seinem boden selbst sorgfältiger zu erforschen begannen. Die entfremdung zwischen dem Abend- und dem Morgenlande war damals seit über anderthalb jahrtausenden von stufe zu stufe immer weiter gediehen: und trotz aller der besonderen vorurtheile welche darüber heute unter uns verbreitet sind, müssen wir behaupten sie habe schon mit der erobrerung des Morgenlandes durch Alexander d. Gr. begonnen, und sich seitdem stufenweise anderthalb jahrtausende immer schlimmer gesteigert. Alexander d. Gr. gilt zwar gewöhnlich unter uns gerade umgekehrt als der welcher das Morgenland dem Abendlande erst recht weit geöffnet und einen seitdem ununterbrochenen lebhaftesten verkehr zwischen den beiden hälften der alten Welt begründet habe. Allein wie weit ist diese vorstellung von der vollen wahrheit entfernt, mag man auf die gesamttheit der thaten Alexanders selbst oder auf die folgen sehen welche sich aus ihnen unaufhaltsam entwickelten!

Es kann gewiss niemals genug richtig erkannt und festgehalten werden daß die einzigen bande eines dauerhaften und glücklichen verkehres auch zwischen den entferntesten völkern mit einander nur die zwei sind welche in den ältesten uns näher bekannten zeiten schon ebenso galten wie heute: der reiz durch welchen die bedürfnisse des niederen, und der andere durch welchen die des höheren geistigen lebens das eine volk zum andern ziehen. Und ebenso wenig ist zweifelhaft

daß der verkehr sich am glücklichsten und dauerhaftesten gestaltet wo die eine dieser beiden arten von reiz mit der andern am engsten zusammenhängt. Man würde sich die Phöniken als die aus dem höheren Alterthume uns heute am besten bekannten vermittler eines weitesten völker- verkehres zu wasser und zu lande sehr einseitig vorstellen wenn man meinte sie hätten den entferneren völkern bloß reizende waaren aller art zugeführt: nachdem uns gerade in unserer neuesten zeit ihr Alterthum nach allen seiten hin immer sicherer wieder hell geworden ist, wissen wir hinreichend daß sie auch von geistigen gütern eine reiche fülle mitzuthemen hatten; und wieviel mehr von diesen hätten sie mitzuthemen gehabt, wären sie nicht früh der bösen verzauberung einer falschen religion verfallen! Aber wie früh dieser doppelte reiz auch die am weitesten von einander entfernt wohnenden völker mit einander bekannt machte, wissen wir heute mit urkundlicher genauigkeit aus denkmälern welche sicher bis in das zweite jahrtausend vor Chr. zurückreichen<sup>1)</sup>; und so bestand längst vor Alexander der lebhafteste verkehr zwischen dem Morgen- und Abendlande, vor allem andern durch jenen noch wenig gestörten doppelten reiz unterhalten und alle die länder vom Atlantischen meere bis zum Indus enger verbindend.

Der krieg dagegen vermag wol die verschiedensten völker plözlich durch einander zu schütteln und in die feindlichsten länder rasch neue breite wege zu schlagen: allein auf die förderung des verkehres welche er unerwartet bringt, folgt nur zu leicht und zu nothwendig seine desto schwerere und längere störung. Gerade dieses ist im ganzen Alterthume durch kein so großes und so folgenreiches beispiel bewiesen als durch den Alexanderzug ins Morgenland hinein. Der austausch einer nähern

---

1) Die sicherste und deutlichste urkunde darüber ist für uns heute noch immer die sogenannte völkertafel Gen. c. 10. Dieses für alle kenntniß des höheren Alterthumes unschätzbare stück ist zwar so wie wir es haben erst im elften jahrhunderte vor Chr. niedergeschrieben: es zeichnet aber eine lage der völker und länder welche damals längst bestand, und führt uns dadurch noch in verhältnißmäßig weit frühere zeiten zurück.

kenntniß vieler und wichtiger gegenstände zwischen dem Morgen- und dem Abendlande ward allerdings anfangs von ihm mächtig begünstigt, und etwa ein jahrhundert lang stockte der neueröffnete lebhaftere verkehr zwischen den weiten strecken noch nicht viel: allein Alexander hatte nicht nur einen zu unerwarteten und zu wunderbaren sondern auch einen zu unbesonnenen und zu grundlosen krieg gegen das ganze Morgenland soweit er es durchziehen konnte geführt, als daß die entfernteren folgen seiner thaten nicht das gerade gegentheil von dem Guten hätten fördern müssen was er vielleicht im sinne trug. Die folgen der tollen verwüstung weiter strecken der bisdahin blühendsten länder im innern Asien, der trunkenen zerstörung der Persischen heiligthümer, und des beispieles des maßlosen leichtsinnes welches der übergelückliche könig allen gab die in seine fußtapfen zu treten lust hatten, entfremdeten das alte Morgenland zu gewaltig und zu nachhaltig dem Abendlande, und führten in der meinung und bestrebung in der religion und wissenschaft aber schließlich auch im handel und verkehre eine scheidewand zwischen diesen beiden hälften der Alten Welt auf wie sie früher nie sich erhoben hatte<sup>1)</sup>. Bald war nicht mehr der Indus sondern der Eufrát die schwer zu überschreitende grenze auch des geistigen verkehres zwischen ihnen; und was Alexander mit seinen Diadochen begonnen hatte, das vollendeten dann die welche wiederum die wahren nachfolger dieser wurden, die Römer. Wogte nun so von Alexander an beinahe ein jahrtausend lang zwischen dem Morgen- und Abendlande ein unversöhnlicher nie gestillter wechsellöster kampf, welcher zuerst für jenes dann aber auch

1) Wenn wir hier über jene ausgänge der Griechischen bildung welche Alexander herbeiführte anders als so viele heutige Griechisch-Römische Gelehrte urtheilen, so meinen wir damit nur die allseitige geschichtliche wahrheit herzustellen, was ohne eine genauere kenntniß des Morgenlandes unmöglich ist: ähnlich wie bei uns die Kreuzzüge ohne einen richtigen blick in das Morgenland noch immer zu einseitig betrachtet werden. — Wie Alexander am ende seines zuges von den Indischen Weisen unübertrefflich seiner eitelkeit überführt wurde, erzählt Arrianos gut 7: 1, 7—9: allein der mann war fähig alles wahre im augenblicke aufs höchste zu loben um im nächsten wieder das gegentheil davon zu thun, und blieb so zuletzt nur der größte und glücklichste schwindler welchen das Alterthum gesehen hat.

für dieses zu dem wahren ende des ganzen Alterthumes wurde: so trat er alsdann mit Muhammed und seinem Islâm erst in seine volle höhe, und kein anderer als der Arabische spätling aller Propheten des Alterthumes wurde mit seinen nachfolgern zu dem ächten gegenbilde Alexanders und zum rächer des Morgenlandes gegen das Abendland, ähnlich wie einst Alexander der rächer dieses gegen jenes werden wollte. Doch damit erreichte die gegenseitige entfremdung beider nur eine höhe welche schließlich die unbesonnen unternommenen Kreuzzüge auf einige weitere jahrhunderte hin ihrerseits noch steigerten: während das Morgenland mitten unter dem scheinbar so hohen glücke der ersten jahrhunderte des Islâm's inderthat geistig immer weiter zurückschritt, weil der Islâm selbst als die heftigste bloße gegenwirkung jener vom Abendlande ausgegangenen entfremdung allerdings nicht einmahl den anfang eines wahren neuen heiles für das menschengeschlecht bringen konnte.

Dieses nun haben wir hier etwas weiter ausgeführt um danach den gesammten zustand des Morgenlandes wie er sich geschichtlich bis heute ausgebildet hat, desto richtiger soweit beurtheilen zu können als es in diesen zusammenhang gehört. Uebersieht man nach der eben angedeuteten seite die gesammte geschichte des Morgenlandes bis heute und vergleicht sie mit dér des Abendlandes, so ergibt sich klar daß jene nicht wie diese bereits in drei sondern nur in zwei große abschnitte zerfällt, von denen sowohl die erste als die zweite viel länger ist als eine der drei jener. Wir haben dort kein Mittelalter auf welches bereits eine neue auferstehung des Besten von alle dem was einst im Alterthume schon bestand gefolgt wäre: wir haben dort nur ein Alterthum welches in den ländern bis zum Indus volksthümlich bis auf Alexander, in sachen der wahren religion aber bis Christus reicht, dann aber dem bis heute herrschenden geiste einer ganz anderen zeit wich welche man als die der gegenwirkung gegen das Abendland bezeichnen kann: diese kann man trotz einzelner schönerer augenblicke nur als die zeit der fortschreitenden auflösung und zerstörung alles des Besten bezeichnen was schon das Alterthum in seinem jahrtausende lang fortgesetzten reinen streben gewonnen hatte, da auch das Christenthum dort auf die dauer keine hin-

reichend gründliche besserung der menschlichen dinge zu erreichen mehr vermochte. Jenseit des Indus in den Indischen und Sinesischen ländern scheint sich diese entwicklung zwar anders stellen zu müssen, weil der Alexanderzug sie so wenig berührte und dazu das Christenthum dort sich weniger verbreitete: im wesentlichen aber beginnt auch dort schon mit den zeiten Buddha's und Kung-tso's das ende des Alterthumes und eine neue zeit welche dort anfangs eine wahre vollendung und besserung der menschlichen dinge verheißend sich im laufe der langen jahrhunderte bis heute von stufe zu stufe immer mehr als das gegentheil von dem offenbarte was sie zu werden verhieß. Wie jedoch dieser zweite abschnitt aller bisherigen menschlichen zeit dort schon ungleich länger gedauert hat als einst unser Mittelalter dauerte, ebenso kann man die dauer des ersten dort insofern viel länger als die unsres Alterthumes schätzen als wenigstens die anfänge einer höhern bildung dort in weit frühere zeiten zurückgehen.

Ist dieses aber só, so wird leicht deutlich was wir nach dem Obigen hier zulezt beweisen wollten. Hätte das Morgenland seit dem lezten halben jahrtausende eine solche neubelebung gefunden wie sie unser Abendland im schirme des Christenthumes erlebte, so würde es dieselbe ungemaine umbildung und veränderung aller seiner früheren zustände aufweisen welche man bei uns fast überall sehen kann. Aber dort gestaltete sich gerade seit diesem lezten halben jahrtausende alles menschliche leben nur noch immer aufgelöster und schwächer, daher auch soweit es sich überhaupt erhielt in seinen früheren zuständen immer starrer verharrend. In den näher uns angrenzenden westlicheren ländern des Morgenlandes war das die folge dreier großer ereignisse: der auflösung des Chalifenreiches aus dessen trümmern sich nirgends eine wahrhaft bessere neugestaltung verworrener verhältnisse bildete noch, wenn man des Islâm's wesen versteht, sich bilden konnte, sodaß die früher vom Islâm zurückgedrängte Byzantinische erstarrung nur in neuer weise wieder übermächtig wurde; des endlich entscheidenden sieges über alle Kreuzfahrer, aus welchem der Islâm mit neuem hochmuthe aber auch mit neuer unverbesserlichkeit hervorging; und der ungeheuern Mongolischen verwüstungen mitten in diesen er-

starrungen eines früher so schöpferisch waltenden höheren lebens. In Indien war es die folge der unmöglichkeit daß aus dem gewaltsam beendigten widerstreite zwischen Brahmanenthume und Buddhathume irgendeine kraft wahren neuen lebens den adern des alternden Indischen völkergemisches zufließen konnte, zusammentreffend mit den unaufhalt-samen einbrüchen des hier ein östliches Byzantinerthum findenden Islâm's; in dem Sinesischen reiche sehr ähnlich die folge der verknöcherung der herrschaft der beschränkten vernunft Kung-tso's und der einbrüche der Mongolen welche ihm wol einige wohlgesinnte Kaiser aber keine bessere vernunft mittheilen konnten. Ueberall demnach ähnliche ursachen und ähnliche wirkungen. Nirgends ein anfang zu einer wahren neubelebung und gründlichen verbesserung längst im erstarren begriffener öffentlicher zustände. Alles alte ragte, soweit es sich überhaupt noch erhalten konnte, wie starrgeworden in diese lezten jahrhunderte herein.

Unter diesen verhältnissen konnte denn jenes vorurtheil von welchem hier die rede seyn sollte, sich während der lezten paar jahrhunderte in unseren ländern leicht ausbilden. Man fand das Morgenland, als man es wieder etwas eifriger aufzusuchen und zu erforschen begann, inderthat noch nicht durch die schöpferische kraft einer neuen gestaltung umgebildet: so entdeckte man leicht tausend einzelne dinge die sich mitten in seinem immer weiter fortschreitenden verfall etwa so erhalten hatten wie sie einst vor jahrtausenden schon gewesen waren; und indem man die spuren von veränderungen wie solche sogar der einreißende verfall mit sich führt noch weniger beachtete, dachte und redete man sich immer tiefer in den saz hinein das Morgenland habe ansich die unveränderlichkeit selbst als sein wesen und seine nothwendigkeit ansich. Das vorurtheil war fertig, und erhielt sich zähe bis in unsre zeit. Und insofern wundern wir uns über das entstehen dieses vorurtheils nicht: es ist unter allen hier zu besprechenden das verzeihlichste.

Doch kann man wie grundlos es sei vielmehr schon an dem heutigen zustande der verschiedenen länder Asiens und Afrika's sicher genug erkennen, wenn man sie im Großen mit einander vergleicht. Nirgends zwar in allen jenen weitesten strecken unsrer erde ist jezt schon eine

wahre neugeburt zu einem gründlich bessern leben sichtbar geworden. Die heutige Europäische wissenschaft und bildung rüttelt schon lange genug an jenen verwitterten trümmern eines einstigen unvergleichlich besseren Alterthumes, bietet hie und da ihre hülfe an, und hat sich an einigen stellen schon ziemlich tief in jene uns so vollkommen fremd und schwerverständlich gewordenen zustände eingemischt; ja wir sehen als eine ganz neue erscheinung unserer tage schon einzelne männer aus jenen entfernten gegenden zu uns kommen um reiner und voller als es dort möglich ist aus den frischen quellen unserer erkenntnisse und wissenschaften zu schöpfen, sei es dass sie von dort bestehenden herrschaften zu diesem zwecke abgesandt werden oder daß sie (was freilich bis jezt äußerst selten eintritt) selbst aus eigenem antriebe zu uns eilen. Allein dadurch ist dort noch nirgends eine nennenswerthe erneuerung und verjüngung des volksthümlichen menschlichen lebens und strebens ermöglicht; auch ist eine solche ja gar nicht möglich, wenn sie nicht aus dem eigensten triebe jedes besondern jener vielen völker hervorgeht. Dennoch aber hat die begonnene lebendigere berührung jener völker wenigstens an solchen stellen wo sie tiefer eingreifen konnte, schon eine augenscheinliche veränderung bewirkt. Persien und Indien standen sich noch vor zwei jahrhunderten an bevölkerung bildung wissenschaft und allgemeiner bestrebung gleich: und fast noch bis zur mitte des vorigen jahrhunderts beherrschte Nâdir-Shâh als der letzte große Persische eroberer in Indien ein mächtiges reich. Wie grundverschieden sind dagegen heute diese beiden weiten länder geworden, wie ist Persien seitdem von stufe zu stufe immer rascher und immer tiefer gesunken<sup>1)</sup>,

1) Bekannt ist wie einige der besten Perser schon vor einigen jahrzehenden wünschten ihr land möge lieber unter Englische herrschaft kommen: allein seit dem Krimkriege welcher die Engländer auch in einen Persisch-Indischen krieg verwickelte, hat sich die meinung der Asiaten sehr zu ihrem nachtheile geändert. Und was ist über ihren jüngsten krieg mit dem uralten christlichen Abessinischen reiche anderes zu sagen als daß sie damit nur die letzten spuren des Christenthums in Afrika auszurotten und den Islâm aufs neue zu befördern gedient haben! Nicht dás hatten die nachkommen der alten Aethiopen verdient, nicht das die überbleibsel uralten Christenthumes dort!

Indien seit dem letzten halben jahrhunderte immer glücklicher wieder emporgekommen, aus keiner anderen ursache als weil die keime des verderbens welche in allem Islâm liegen dort immer ungestörter und unaufhaltsamer bis heute fortwuchern, hier aber wo sie auch schon ziemlich tief in den boden sich gesenkt hatten seit längerer zeit sich durch eine menge besserer gegenkräfte aufgehalten und eingeschränkt sehen. So ungeheuer ist jezt die ungleichheit beider großer länder geworden, und wird es allen anzeichen zufolge auch in der nächsten zukunft noch immer mehr werden: trotzdem daß die völker dieser weiten länder ihrer herrschenden sprache nach von unserm eignen uralten stammesblute sind und beide einst unter sich noch enger verwandt waren als alle die übrigen Mittelländischen völker. Und dasselbe verhältniß zeigt sich in Afrika zwischen Marokko und Aegypten, da dieselben oben schon erwähnten keime des verderbens des Islâm's in jenem äußersten westen sich bisjezt ebenso wie in Persien auf das freieste regen konnten, hier aber anders als in Indien und doch ähnlich eine menge der verschiedensten gegen sie wirksamen lebenskräfte vorfanden. Demnach aber beweist inderthat schon ein verständiger blick in den neuesten zustand des Morgenlandes wie ganz verkehrt jenes vorurtheil von seiner unveränderlichkeit ist und wie gewiß es sich aus seinen trümmern immer noch zu einem besseren leben erheben könne.

Aber die vollständigste widerlegung dieses vorurtheils gibt erst die genaue kenntniß des ganzen langen Alterthumes aller Morgenländischen völker. So lange diese só dürftig so lückenvoll und so unsicher war wie in den früheren zeiten und solange man sich auch die damals schon vorliegenden brauchbaren stoffe für sie so wenig genau zu durchforschen bemühet, konnte vielleicht jenes böse vorurtheil sich einschmeicheln: jezt aber es noch festzuhalten wäre zu grundlos und zu thöricht. Zuviel sorgfältige mühe ist jezt schon seit längerer zeit auf eine lebendige und zuverlässige wiedererkennung der wahren zustände und der großen wechsel in der geschichte wie einzelner jener völker so auch des ganzen Morgenlandes verwandt; zuviele neue und höchst ergiebige hilfsmittel diese wiedererkennung zu erweitern und zu vertiefen sind in den letzten



zeiten zu den schon früher freistehenden hinzugekommen, und einem großen theile nach schon ihrem inhalte und werthe entsprechend mannigfaltig zu demselben zwecke benutzt. Da man jedoch darüber gewöhnlich keine richtige übersicht hat, so wird es seinen nuzen haben eine solche in aller kürze hier insoweit zu entwerfen als daraus die richtigkeit unserer behauptung erhellen kann.

Wir beginnen dabei mit dem äußersten Osten. Der weite kreis der Sinesischen völker welcher was die höhere lebensbildung betrifft auch die Japaner in sich schließt, war seit jahrtausenden enger geschlossen als irgendein anderer von gleichem umfange; und alles vereinigte sich dort schon seit den urzeiten ein großes weites reich, ja das volkreichste und in sich selbst am leichtesten sein genüge findende reich der ganzen erde zu gründen und zu erhalten. Zerfiel dieses ungeheure reich bisweilen in eine menge kleinerer oder doch in zwei große reiche, so fand es sich dennoch bis jezt immer wieder noch zeitig genug in seine einheit als in sein rechtes haus zurück. Zwar hat auch die geschichte dieses wie von dem baue der erdoberfläche selbst zum leichten umfassen eines so weiten und doch so festgeschlossenen kreises vorher bestimmten ungeheuern reiches die über ihm wie über allen alten und neuen reichen der erde stehende höchste wahrheit bestätigen müssen daß die schönste entwicklung aller geistigen kräfte und arbeiten des menschlichen geschlechtes mit der freiesten bewegung und dem lebendigsten wetteifer und wettkämpfe auch seiner kleinsten selbständigen glieder zusammenfällt: ein gesez alles höheren menschlichen lebens und strebens welches nicht bloß die gesammte Deutsche geschichte bis 1866 sondern auch (wenn man genau zusieht) die aller alten und neuen völker beweist. Die bei aller bewegung schönste und fruchtbarste zeit Sina's, welche die höchste blüthe aber auch der wahre schluß seines Alterthumes wurde, war die der tage Kung-tsö's und Lao-tsö's, in denen das reich in eine menge kleinerer selbständiger zerfallen war ohne daß das bewugtseyn wie sie doch durch ein höheres band noch immer eins seien sich schon zu arg getrübt hatte, sodaß Kung-tsö ähnlich einem der großen Weisen Griechenlands von einem der unter sich wetteifernden verwandten

reiche zum andern wandern und überall frei versuchen konnte wo er für seine lehre den besten boden und die willigsten schüler fände. Auch leidet es keinen zweifel daß die starre reichseinheit welche alsdann durch den endlichen sieg der reichsweisheit Kung-tsö's sich erst vollendete und das grab seines Alterthumes aber auch seiner einstigen blüthe und seiner geistig genommen schönsten zeit wurde, erst wieder einer lebendigen freien einheit weichen muß, wenn dieses reich heute von seinen immer tiefer eingerissenen übeln sich befreien will. Weil jedoch dieses reich so in den meisten zeiten eine engergeschlossene ja endlich eine immer mehr erstarrende einheit bildete, so könnte man meinen es müsse desto gewisser jenen saz von der unveränderlichkeit des Morgenlandes bestätigen. Und wirklich ist die starre unveränderlichkeit des Sinesischen lebens bei uns am meisten sprichwörtlich geworden. Allein wie wenig einer solchen voraussetzung die wirklichkeit entspräche, lehrt die nähere erforschung seiner geschichte. Zwar ist eine solche in alles einzelne eingehende und es zu erschöpfen bestrebte erforschung gerade bei diesem weiten länder- und völkerzusammenhange bisjezt unter uns noch am weitesten zurück<sup>1)</sup>, was in mehr als einer hinsicht schwer zu bedauern

---

1) Vorzüglich ist dieses auch für Deutschland zu bedauern: aber auch in Frankreich bemerkt man seit Abel-Rémusat's tode einen nachlaß in der umfassenden höhern betrachtung und erkenntniß Sinesischer dinge nach dem weitesten sinne dieses wortes. Wie große wechsel das Sinesische leben in der kunst der schrift und aller der verschiedenen fächer des schriftthumes schon so früh und tief bis in unser Mittelalter hinein durchlief, kann man übersichtlich auch aus dem soeben erschienenen ersten bande der Geschichte der Schrift und des Schriftthumes von H. Wuttke (Leipz. 1872) erkennen: und diese doppelkunst blieb doch bei ihnen wie ähnlich bei den alten Aegyptern immer der lebendigste mittelort alles geistigen lebens. Genauere erforschungen der wechsel aller der übrigen Alterthümer und sonstigen eigenthümlichkeiten der Sinesischen völker zumahl in ihrer ungemainen mannichfaltigkeit sind bisjezt unter uns weiter zurück als bei den Japanischen dingen. Welche ganz neue welt von erforschungen eröffnet sich uns da heute! und gerade den heutigen Deutschen könnten sie vielfach sehr nützlich werden. Der ebene fortschritt muß uns jezt von selbst darauf hinführen, wie man mit recht behaupten kann.

ist. Wir können aber schon hinreichend wissen welche ungeheure wandlungen die gesammte bildung dieses völkerhaufens seit dem anfang seiner uns bekannten geschichte durchlaufen hat, mögen wir auf die sitten und gewohnheiten des lebens oder auf die künste und wissenschaften oder auf die volksthümlichen ansichten und meinungen hinblicken. Noch tief bis in unser Mittelalter dauerte dort die schöpferische eigenthümlichkeit und die erfinderische bildsamkeit des lebens fort; und erst seit der oben angedeuteten grenze des rascheren verfalles alles Morgenländischen völkerlebens verfiel auch dieses weite reich in eine immer schlimmere erstarrung, sodaß man heute schwer begreift wie es allein durch seine eignen kräfte sich aus ihr glücklich wieder erheben könne. Sogar das weit kleinere Japanische reich welches sich lange zeiten wohl geistig vom Sinesischen abhängig machte, daneben aber doch sich immer eine größere selbständigkeit bewahrte, ist insofern glücklicher als jenes.

Gehen wir von da zu dem Indischen ländergebiete welches uns in Deutschland nun seit dem letzten halben jahrhunderte allmählig immer vollständiger so wohlbekannt und beinahe könnten wir sagen so heimisch geworden ist, so können wir bei ihm heute die ungeheuern veränderungen die es in den menschlichen dingen seit etwa vier jahrtausenden durchlaufen hat schon deutlich genug übersehen. Wir können bei seiner geschichte fünf große wendungen unterscheiden: 1) die urgeschichte des volkes welche in jenem nordöstlichen winkel der Indischen erde spielte welchen es später kaum noch kannte und aus welcher sich dennoch die große fülle der heiligen sagen und lieder erhielt welche der festeste grund seines geistigen lebens blieb; 2) die lange zeit wo das volk sich in Indien erst recht heimisch machte und aus einem rein kriegerischen endlich ein vielmehr kunst tieferes nachdenken und gewissenhaftigkeit daher also auch wissenschaft aufs eifrigste liebendes und darin hochausgezeichnetes wurde; 3) die zeit wo es die fülle und den widerstreit seiner neuerworbenen erkenntnisse über die güter und die ziele alles menschlichen lebens nicht länger beherrschen konnte und geistig in die allerverschiedensten neuen richtungen und gemeinschaften zerfiel, bis sich schließlich ergab daß es den widerstreit zwischen seinem Brahmanenthume und dem

Buddhathume nur noch gewaltthätig lösen konnte, damit aber schon ein eigenes besseres leben verlor, und nun 4) desto leichter in weiten strecken die beute des Islâm's, und 5) noch zulezt allgemeiner und tiefer die der Europäischen seefahrer wurde. Man braucht aber jede dieser fünf großen wendungen in welche die geschichte dieses herzvolkes von Asien zerfällt nur richtig zu betrachten, um klar zu begreifen wie gewiß es in jeder neuen wieder ein ganz anderes volk werden mußte. Aber auch schon während der langen dauer einer jeden dieser wendungen verändert es sich sichtbar stark genug, wie man das sogar bei jeder der heute so weit zurückliegenden beiden ersten von ihnen aus den alten schriften urkundlich nachweisen kann. Wir wären indeß dasselbe auch bei den Persern als dem großen und bei den Armeniern als dem kleineren brudervolke der Inder in Asien geschichtlich sogar durch dieselben fünf stufen hindurch nachzuweisen fähig, wenn nicht bei jenen die zweite bei diesen sogar die beiden ersten dieser fünf wendungen heute zu wenig aus hinreichend alten und vollständigen zeugnissen und urkunden näher beschrieben werden könnte<sup>1)</sup>. Dazu nimmt die geschichte der Perser seitdem sie durch Kyros den bis heute in ihr fortdauernden geist der rein kriegerischen gewaltthätigkeit und ruhmsucht angezogen hatte, schon seit jener alten zeit eine besondere eigenthümlichkeit an welche sie sowohl von der Indischen als von der Armenischen weit unterscheidet.

Die verschiedenen gestalten in der geschichte der Assyrisch-Babylonischen völker und der Aegypter und Aethiopen lagen noch am ende des vorigen jahrhunderts in den gräbern und sonstigen alten trümmern ihrer einstigen bewohnten stätten vor unseren augen gänzlich verborgen. Nachdem aber zuerst die Aegyptischen dann in unseren tagen auch die

---

1) Wenn man bedenkt wie weit verbreitet die Assyrisch-Babylonische religion früh weiter ostwärts war, ferner daß die Mager nach Jer. 39, 3 (wo die LXX sehr übel lasen und übersezten) Chaldäisch waren, und daß schon vor Kyros und Dario I ein furchtbarer haß zwischen Magern und deren gegnern in jenen völkern herrschte, so wird es wahrscheinlich daß das Zarathustrathum wie es bei den Persern war nur die eine feindliche hälfte eines weit älteren glaubens bildete.

Assyrisch-Babylonischen Alterthümer eine so wunderbare auferstehung erfahren haben und täglich noch mehr erfahren, können wir auch täglich deutlicher wieder erkennen wie ungemein verschieden die ältesten bewohner Babyloniens von den späteren<sup>1)</sup>, die Aegypter vor den Hyksôs von denen unter und nach diesen waren. Diese erforschungen werden, wie wir hoffen dürfen, eifrig fortgesetzt noch immer sicherer den saz bestätigen welchen wir hier vertheidigen. Aber hätten wir heute auch nur so lebendige zeitbilder von dem leben dieser völker im Alterthume wie sie zufällig ganz zerstreut in der Bibel Gen. c. 14 und Jes. c. 19 erhalten sind, so könnten wir zur noth schon aus ihnen klar erkennen welche ungemeine veränderungen das gesammte leben jener völker durchlief. Jenes stück zeigt uns daß einst in den Eufrátländern länger als ein jahrtausend bevor dort die herrschaft einer die besonderen örtlichen und volksthümlichen eigenthümlichkeiten vertilgenden starren reichseinheit welche schon ganz der späteren Römischen art glich sich festsetzen konnte, der grundsaz der freien volksbünde bestand: und welche tiefe verschiedenheit in allen menschlichen dingen begründet schon dieser unterschied! Dieses stück führt uns ein höchst malerisches bild des ächtesten alten Aegyptischen volkes vor als es einmahl sich selbst von der starren Pharaonischen reichseinheit und reichsknechtschaft befreien und in seine einstigen beweglicheren mannichfachen glieder sich zurückfinden wollte: ein augenblick welcher die ganze lezte große wendung der rein Aegyptischen geschichte einleitete und wo man Paris mit Frankreich zu finden meint wie es vor 85 jahren um die ersten anfänge seiner großen umwälzungen war.

Und nun das kleine und doch für uns in sovieler hinsicht nächste

---

1) Zur unterscheidung der ältesten bewohner Babyloniens und deren eigenthümlichkeiten ist unter den fachkennern jezt schon sehr allgemein der name der Akkadier aufgekommen; und diese neuerung hat wenigstens einen besseren grund als die einführung solcher Assyrischer Königsnamen wie Divanubar, Temembar, gegen welche ich als sie vor 20 jahren schon allgemeinen glauben zu finden und in lehrbücher eingeführt zu werden begannen, streng warnte, und die seitdem auch wirklich wieder völlig verschwunden sind.

stück des alten Morgenlandes, das volk Israel — es trifft sich wirklich gut daß seine Alterthümer und seine ganze geschichte ebenso wie in deren gefolge die der alten Kanaanäer oder Phöniken endlich in unseren tagen der sorgfältigsten und vorurtheilsfreiesten erforschung unterworfen ist und noch täglich unterworfen wird, und daß gerade aus ihr nun so einleuchtend als möglich geworden ist welche uns auf den ersten blick unglaublich erscheinende durchgreifende veränderungen jenes volk nach allen seiten hin und von einer stufe immer zur andern erlitt.

Oder man nehme auch nur das jüngste aller Semitischen völker welches auf dem schauplaze der großen weltgeschichte erschien, die Araber, deren geschichtliche entwicklung uns einem haupttheile nach nun ebenfalls wieder vollkommen vor das auge getreten und inderthat, da sie ihrer hauptseite nach in unsere neuere zeit fällt und insofern durch eins der reichsten und uns zugänglichsten schriftthümer bezeugt wird, verhältnißmäßig am leichtesten sicher wiederzuerkennen ist. Noch sind von den drei großen wendungen in welche sie zerfällt, die beiden ersten, die urgeschichte und der langwierige zeitraum wo sie auf ihrem boden erst recht einheimisch und zu dem volke wurden welches die große weltgeschichte kennt, uns wenig genau im einzelnen bekannt: aber soviel können wir nach unseren heutigen erforschungen schon sicher übersehen daß sie ein ganz anderes volk in jener urzeit waren, ein anderes in ihren weiten freien wüsten wurden, und wieder ein sehr verschieden gebildetes seitdem der Islâm von ihnen ausging. Seitdem dieser aber von ihnen ausging, durchliefen sie bis heute rasch genug die mannichfachsten wechsel von bildung und bestrebung; und es ist mit geringer wahrheit behauptet wenn man sagt sie seien heute noch dieselben wie zu Muhammed's zeit.

Wir können daher hierüber zum schlusse kommen. Alle die Morgenländischen völker welche im Alterthume ein selbständigeres und irgendwie eigenthümlich hervorragendes geschichtliches leben hatten und von deren fernem ruhme ja schon die Griechen so vieles zu erzählen wußten, durchliefen gerade in den längeren zeiten wo sie am kraftvollsten und eigenthümlichsten wirkten, die mannichfachsten immer aber

auch tiefsten und folgenreichsten wechsel in der erkenntniß und bestrebung, in den sitten und der ganzen ausgestaltung alles geistigen und sinnlichen lebens. Weder unter den Griechen noch unter den Römern gab es in den zeiten ihrer höchsten blüthe mannichfaltigere raschere und erfolgreichere veränderungen als unter den je zu ihrer zeit thätigsten und aufstrebendsten Morgenländischen völkern; und wir können uns das die weltgeschichte umgestaltende schöpferische walten des menschlichen geistes in den schönsten tagen der Griechen und Römer kaum lebhafter und fruchtbarer denken als es auch im Morgenlande bei jedem volke je in seinen besten zeiten war. So war es dort schon in weit früheren zeiten als bei diesen, und erhielt sich an vielen stellen bis in unser Mittelalter hinein: während erst die jüngsten jahrhunderte dort allgemeiner eine immer ärgere erstarrung herbeiführten. Es gibt nun zwar bei jedem volke welches einmahl in den zauberkreis der großen geschichte eingetreten ist eine gewisse höhere gleichheit und unveränderlichkeit seines tiefsten bestrebens und lebens, hervorgehend theils aus der eigenthümlichkeit seiner urgeschichte theils aus der besonderheit seines standes und seines bestrebens unter allen übrigen völkern. Dazu bedingen die örtlichen irdischen verhältnisse mit ihrer unwandelbarkeit so manches bei dem einem oder andern schwer oder gar nicht veränderliche. Allein solche gewichte des sich nothwendig gleichmäßiger bleibenden besondern volkslebens, verschieden bei jedem volke, konnten wie sonst so auch im Morgenlande niemals jene ebenso gewichtigen und dauerhaften veränderungen hindern von welchen wir hier reden: und in dem steten aufeinanderwirken dieser zwei verschiedenen arten von gewichten schreitet ja überhaupt alle eigenthümlich menschliche geschichte fort.

Ist dieses alles aber só, so werden wir umso weniger die hoffnung aufgeben daß alles Morgenland je an seinem orte und zu seiner zeit sich aus der unglücklichen erstarrung wieder erheben werde in welche es erst seit den lezten jahrhunderten immer schwerer versunken ist.

## 2.

Wir berühren nun ein anderes schweres vorurtheil gegen das Mor-

genland, welches von dem vorigen verschieden und doch, wäre es begründet, ihm nahe verwandt seyn könnte. Das Morgenland ist das vaterland und die brutstätte der öffentlichen willkürherrschaft (des Despotismus); es kennt keine öffentliche freiheit, und hat diese niemals weder gefördert noch ertragen: so lautet der böse vorwurf, welcher sich so tief unter uns festgesetzt hat daß man von der Orientalischen völkersclaverei schier sprichwörtlich redet und noch die neuesten schriftsteller nichts für so grundsätzlich feststehend erachten als diese erkenntniß. Und wäre das urtheil gegründet, so ließe sich seine wahrheit leicht erweisen wenn das Morgenland wirklich seinem wesen und aller geschichte nach so starr und unveränderlich wäre wie dieses zuvor besprochen wurde. Denn wie ein solches steifes starres wesen zunächst in allen öffentlichen verhältnissen allein vorherrschend werden konnte und so unwandelbar sich behauptete, das würde sich doch sichtbar am leichtesten erklären wenn die Alleinherrschaft in ihrem schlimmsten sinne nach welchem sie mit der jede freiere regung eines öffentlichen willens rücksichtslos unterdrückenden willkürherrschaft zusammenfällt, wie das ewige verhängniß und wie das wesen aller der dortigen länder selbst bildete. Und da die gestalt der öffentlichen verhältnisse immer auch auf die häuslichen so vielfach und unter beständigem zwange von oben so entscheidend einwirkt, so würde sich dadurch auch eine andere schlimme eigenthümlichkeit erklären welche man unter uns ganz gewöhnlich dem Morgenlande zuschreibt: die arg gezwungene ja gewaltthätige lage in welcher die frauen den männern gegenüber gehalten werden, welche ebenfalls so sprichwörtlich unter uns geworden ist und im alten sowohl wie im neuen Morgenlande wie man meint so unabänderlich bestand daß es thorheit scheint dagegen etwas erinnern zu wollen. Und jedenfalls ziehen wir die frage darüber am richtigsten hieher, sie mit der großen frage nach den öffentlichen verhältnissen verknüpfend von der sie nur ein anhang ist. Aber auch das Patriarchalische was man unter uns nun schon so lange und so einstimmig dem guten Morgenlande wahrlich nicht in seinem guten sondern in seinem möglicher weise schlimmsten sinne zuschreibt, gehört gerade diesem nach ganz in diesen zusammenhang,



und bildet nach der sprache sovieler unsrer besten redner und schriftsteller einen der unwidersprechlichsten vorwürfe welche man weit von sich und von seinem eignen lande und daher am liebsten auf den alten und neuen Orient schickt, der selbstverständlich so arge beschuldigungen verdiene.

Halten wir uns indessen hier zunächst an den hauptvorwurf welcher eine sehr lange reihe von anderen in sich schließen kann, und sehen uns näher um woher denn die meinung von der Orientalischen willkürwirthschaft in den großen volksthümlichen dingen entstanden sei, so müssen wir da allerdings bis zu den Griechen zurückgehen. Bekannt ist jenes stück Herodotischer geschichte in welchem der noch heute von vielen so genannte vater der geschichte<sup>1)</sup> erzählt, nach dem morde des Magers Smerdis seien die sieben gegen ihn verschworenen Persischen Großfürsten zusammengetreten um über die art der herrschaft zu berathen welche sie dem so plötzlich herrenlos gewordenen ungeheuern Kyrosreiche am besten geben würden; und da habe Otanés der volksherrschaft, Magabyzos der herrschaft der wenigen Besten (der Oligarchie), Dareios aber unter beistimmung aller übrigen der alleinherrschaft das wort geredet, während schließlich der mit seinem rathe allein gebliebene Otanés sich der ansicht der mehrzahl zwar unterworfen aber zugleich eine vollkommen herrenlose nur den bestehenden gesezen sich unterwerfende stellung für sich und alle seine erben ausbedungen und zugewilligt empfangen habe<sup>2)</sup>. An der glaubwürdigkeit dieser erzählung auf welche Herodot selbst ein großes gewicht legt und die er nicht etwa wie viele andere in seinem buche nur beiläufig und flüchtig hervorhebt, ernstlich zu zweifeln finden wir von keiner seite aus einen genügenden grund. Denn wohl ist denkbar daß Herodot die vielen einzelnen gedanken und worte welche er hier jeden der drei Großfürstlichen redner zur empfehlung seines besondern rathes reden läßt, selbst freier zusammensetzte und

---

1) Ein solcher vater wäre Herodot doch nur für die Griechen geworden: denn daß im Morgenlande geschichtswerke viel früher verfaßt und fleißig gelesen wurden, wissen wir jezt hinreichend. 2) Herod. 3, 80—84.

was die bloße farbe der rede betrifft ihr schöpfer war: denn eine solche schriftstellerische freiheit nahmen sich alle geschichtschreiber des Alterthumes, nicht bloß die Griechischen und Römischen sondern auch (wie wir jezt nach näheren erforschungen sicher behaupten) sehr ähnlich und schon lange vor ihnen die Morgenländischen bei allen völkern. Aber an der geschichtlich einzig wichtigen sache, daß damals mitten im Persischen reiche und von den höchsten Machthabern über diese dreifache möglichkeit einer menschlichen reichsherrschaft berathen und gestritten sei, ändert dieses nichts. Die sache dieses höchsten und entscheidendsten zwiespaltes selbst steht schon dadurch geschichtlich fest daß jener Otanês und seine erben beständig dieses höchst eigenthümliche vorrecht behielten<sup>1)</sup>, welches ohne eine solche ganz besondere veranlassung undenkbar wäre. Aber wenn die Perser damals seit Kyros' tagen auch nur in den Kleinasiatischen Griechischen städten die eigenthümlichkeiten der volksherrschaft oder wie sie hier heißt der herrschaft der Vielen d. i. der mehrheit kennen gelernt hätten, konnten sie sehr wohl bei jener lage der dinge eine solche berathung anstellen. Dazu war dieser Otanês auch nach allem andern was Herodot sonst von ihm berichtet, keiner der gewöhnlichen Persischen Großfürsten, wie sie seitdem das reich so maßlos angewachsen war immer mehr wurden; und endlich lag gerade nach den höchst verschiedenen und doch beiderseitig höchst übeln beispielen der herrschaft eines Kambyses und Smerdis nichts näher als die frage ob eine solche allein herrschaft wiederhergestellt werden solle.

Allein so unbezweifelbar dás ist was Herodot hier erzählt, so fanden sich doch sehr früh in den von der Persischen herrschaft freigewordenen Griechischen ländern solche männer welche durchaus nicht glauben wollten daß man einst mitten in Persien auch nur über die räthlichkeit oder unräthlichkeit der allein herrschaft gestritten habe. Dieses meldet

---

1) Herodot wußte nach 3, 83 zu gewiß daß bloß dieses eine Großfürstliche haus noch immer das vorrecht habe; man darf also dabei nicht an die gewöhnlichen vorrechte von freiherrn denken, dergleichen allerdings schon im ältesten Morgenlande vorkommen, vgl. die Geschichte des volkes Israel III, s. 59. 401 der 3. ausg.

Herodot an zwei sehr verschiedenen stellen seines geschichtswerkes<sup>1)</sup> selbst: er kannte solche zweifler unter seinen volksgenossen sehr gut, und hätte sogar wäre es ihm nothwendig oder nützlich geschienen ihre namen niederschreiben können, unterließ dieses zwar aus schonung für sie, hielt aber dennoch daß man in solche zweifel sich verlieren wollte für só wichtig daß er ausdrücklich ihnen entgentreten zu müssen meinte. Und unstreitig zeigt sich dieser selbst unter der Persischen herrschaft in Kleinasien geborene und erzogene mann auch in dieser sache viel einfacher und ehrlicher als zu seiner zeit schon viele der freien Griechen in Europa waren. Denn es lässt sich nicht verkennen daß damals viele dieser Griechen unter der neuen herrschaft ihrer Sophisten schon viel zu einseitig gebildet zu leichtfertig alles zu bezweifeln geneigt und dazu im stolze ihrer sonderfreiheit zu hochmüthig auf die Perser herablickend geworden waren als daß es ihnen nicht unglaublich vorgekommen wäre wie die Persischen Großfürsten auch nur einmahl an eine der Griechischen ähnliche art von herrschaft hätten denken und sich ernstlich darüber berathen können. Sie liebten gewiß zu lachen wenn ihnen so etwas erzählt wurde, ähnlich wie man heute unter uns oft viele hat lachen sehen wenn sie glauben sollen daß das alte Morgenland doch etwas ganz anderes war als sie sich bisdahin steif eingebildet haben. Dort also in jenen Griechischen zeiten ist, wie man an diesem beispiele deutlich wahrnehmen kann, auf Europäischem boden zuerst das vorurtheil entstanden alsob das Morgenland die stätte der willkürherrschaft sei, só sehr daß es an ein gegentheil davon auch nicht einmahl für sich zu denken wage; und leider theilten auch viele der weisesten Griechen wie Aristoteles dieses vorurtheil<sup>2)</sup>. Die Römer folgten in diesem vorurtheile den Griechen dann desto leichter je offener das Morgenland durch die folgen der kriege Alexanders und seiner nachfolger allerdings seine frühere freiheit immer mehr verloren hatte. Und die Neueren ließen sich durch die Griechisch-Römischen schriftsteller auch in dieser sache

---

1) Herod. 3, 80 zu anfang, und bei einer ganz anderen veranlassung 6, 43.

2) Aristot. polit. 3: 9, 3. 10, 1.

umso lieber leiten je mehr zu ihrer zeit eine erinnerung an die Türkische herrschaft genügte ihnen die grausigsten bilder Morgenländischer tyrannie vor die augen zu zaubern. So setzte sich denn unter uns eine vorstellung fest mit welcher viele umso lieber sich zu täuschen oder zu trösten suchten je unlieber sie an die zustände in ihrer eignen nächsten umgebung ernstlich denken mochten.

Aber betrachten wir nun dieses vorurtheil näher, so erhellet vor allem daß wir um zu einem zuverlässigen klaren urtheile zu gelangen nicht bei den zu einseitigen und engherzigen anschauungen über die verschiedenen arten der herrschaft stehen bleiben dürfen welche unter den Griechen herrschend wurden und die sich auf deren veranlassung hin unter uns aufs neue so tief festgesetzt haben. Kein wunder daß wir heute nachdem die völkergeschicke sich bald drittelhalb jahrtausende weiter entwickelt haben und uns auch räumlich ein unvergleichlich weiterer überblick über sie verstattet ist, in solchen dingen viel richtiger sehen können als es einst auch den weisesten Griechen verstattet war: zumahl wenn wir dás zu hülfe nehmen was jenen verschlossen war, das licht und die ewige wahrheit des Christenthumes. Wie wenig die Griechen zu Herodot's zeit sich zu einem umfassenden ruhigen und gerechten urtheile über die drei oben genannten arten von herrschaft erheben konnten, zeigt jenes ausführliche erzählungsstück Herodot's selbst: denn wenn dieser welcher wie oben gesagt die einzelnen farben zu diesem dreifachen urtheile herlieh, obwohl er als vielerfahrener mann am leichtesten ein gesundes urtheil über die sache fällen konnte, dennoch die unterschiede zwischen jenen drei arten von herrschaft nur so ganz oberflächlich schildern konnte, was sollen wir dann von der großen menge seiner volks- und zeitgenossen erwarten <sup>1)</sup>! Wir dagegen können heute wissen

---

1) Bekanntlich suchten unter den Griechen beinahe hundert jahre später Platon und Aristoteles die Politik zu einer wirklichen wissenschaft zu erheben: allein wenn jener dabei bei vielem richtigen sich durch viele verkehrte einbildungen irre leiten ließ, so hütet sich dieser in seinem werke über die Politik, einem der spätesten seines lebens, zwar mehr vor solchen, umfaßt alles was zur aufklärung

daß die frage ob in einen volke die herrschaft der willkür bestehe, mit der andern frage ob die allein herrschaft in ihm gesezlich sei keineswegs schlechthin zusammenfalle, obwohl dieser irrthum auch heute noch von den roheren geistern getheilt wird und viele aus bloßer urkunde diesen beistimmen. Wir werden daher hier sogleich alles genauer unterscheiden, aber wir werden zugleich auch nach den großen unterschieden der zeiten alles richtig ermessen müssen.

1. Ein freies gemeinwesen ist daran zu erkennen daß seine wichtigsten angelegenheiten in einer volksvertretung öffentlich berathen und beschlossen werden. Diese öffentliche berathung und beschlußfassung in einer frei gewählten und frei berathenden vertretung des volkes ist das entscheidende. Wie diese vertretung gebildet oder zusammengesetzt sei, ob die haupter der mächtigsten häuser in ihr ein besonderes gewicht haben oder nicht, das macht hier nicht das wesentliche merkmal aus. Ebensowenig ob ein angestammter oder ein gewählter könig noch besondere befugnisse und ehren in ihm habe oder nicht. In diesem sinne aber bestanden freie gemeinwesen einst in einem sehr weiten umkreise von Asien, auch unter völkern die den Griechen nicht entfernt verwandt waren, und dazu lange bevor die geschichte von den freien städten und landschaften der Griechen irgend etwas zu erzählen weiß. Die genauere untersuchung der ältesten geschichten Morgenländischer völker hat uns das schon jetzt überzeugend genug gelehrt. Die am frühesten gebildeten

dienen kann in einem viel reicheren und zuverlässigeren rahmen aller erfahrungen und geschichten die ihm zur hand waren, und fällt sogar (was einem Griechen noch zu seiner zeit am schwersten war) über die königliche herrschaft sehr billige und theilweise sehr treffende urtheile (das beste von diesen ist das Polit. 4: 2, 2 só ausgedrückte: *ἀνάγκη τῆς βασιλείας ὡς τῆς πρώτης καὶ θειοτάτης πολιτείας παρέκβασις εἶναι χειρόστην*, womit denn auch zusammenhängt daß er die Démokratie sowohl als die Oligarchie grundsätzlich verwirft), kommt aber dennoch zuletzt nur zu einem klugen abwägen aller möglichkeiten, und übersieht dabei die großen hauptsachen. Er beweist daher nur wie unmöglich es allem Heidenthume war eine richtige politik auch nur ihren nothwendigen höchsten wahrheiten nach wissenschaftlich zu gründen, wievielmehr sie zu verwirklichen.

völker in dem alten Kanáan, diesen namen in seinem weitesten sinne genommen, hatten solche freie verfassungen, einerlei ob in einem gemeinwesen noch für einen könig eine stelle war oder, wie wir von einzelnen sicher wissen, nicht<sup>1)</sup>. Dasselbe wissen wir von Kleinasiatischen völkern welche von den Griechen verschieden doch auch nicht zu den Semiten zu rechnen waren<sup>2)</sup>. Aber auch das volk Israel selbst hatte sowohl in jenen dunkeln urzeiten vor Mose als auch noch soviele jahrhunderte nach ihm eine solche verfassung, wennauch seit jenem großen gesezgeber in einem ganz anderen geiste erneuet als sie vorher gewesen war<sup>3)</sup>. Und wir würden von diesen zuständen heute noch viel umfassenderes und im einzelnen genaueres wissen wenn sie nicht bei den meisten dieser völker bis in die frühesten zeiten zurückgingen aus denen uns heute nur wenige ausführliche zeugnisse vorliegen: allein je emsiger wir heute jene urzeiten untersuchen und je mehr sich allmählig die quellen dieser untersuchung wieder öffnen, desto gewisser wird uns diese bedeutsame geschichtliche erscheinung. Als das unauslöschliche merkmal aller solcher verfassungen erhielt sich aber beständig das lebendige andenken daß sie aus einem freien vertrage der ein reich begründenden verschiedenen mächte hervorgegangen sei, und fortwährend auf einem heiligen bunde beruhe<sup>4)</sup>.

Im einzelnen waren zwar diese freien verfassungen wieder höchst verschiedenen ursprunges und geistes. Einzelne mochten sich aus den einfacheren urzeiten her erhalten haben: andere gingen wie bei den

1) vgl. die Alterthümer des volkes Israel s. 326 ff. und die Geschichte I s. 346. Die Karthager hatten zwar den namen eines königs abgeschafft, sonst aber gewiß den grundriß der Phönikischen verfassung beibehalten: und gerade ihre freie verfassung wird von Aristoteles polit. 2: 8. 4: 5, 11 mehr als die meisten Griechischen gelobt.

2) wie von den Lykern, Strabon's EB. 14: 3, 3. Noch zu Strabon's zeit stand ihre freie bundesverfassung sogar von den Römern hochgeehrt und geachtet da.

3) nach der Geschichte des volkes Israels II s. 193 ff.

4) Die hohe bedeutung dieses begriffes namentlich für die volksthümliche freiheit und wie gewiß er sich von Mose an unter allen äußeren wechseln der herrschaft im volke erhielt, ist eben dort II. s. 205 ff. III. s. 17 bewiesen.

Griechen und Römern aus einem kampf gegen die ausschreitungen und bösen gewaltthaten der Machthaber hervor. Aber auch bei denen von der letzteren art zeigen sich bei näherer betrachtung die weitesten unterschiede; denn welchem sachkenner wird es einfallen die freie verfassung wie sie bei den meisten Griechischen städten bestand ihren ursprüngen und grundlagen nach mit der Römischen, oder diese mit dér gleichzustellen welche unter Mose im volke Israel entstand und die der wahre anfang und das ewige vorbild einer für alle zukunft des menschlichen geschlechtes unsterblichen gemeinde geworden ist? Ging sie bei einem größeren volke aus schweren inneren kämpfen hervor, so führte die so gewonnene freiheit leicht zu einer immer weiteren auflösung wie der einzelnen größeren bestandtheile des volkes nach seinen stämmen und städten<sup>1)</sup>, so auch der alten sitten und gewohnheiten; und schwerlich ist das was die Griechen die Démokratie nannten unter ihnen selbst so vollkommen ausgebildet und so lange blühend geblieben als den deutlichsten anzeichen nach an so vielen stellen des alten Morgenlandes<sup>2)</sup>.

Alles dieses kann nun zwar schon eine hinreichende widerlegung jenes vorurtheiles seyn welches wir hier betrachten. Aber wir müssen bedenken daß diese ganze ausbildung von völkern welche eine freiere verfassung entweder sich zu erhalten oder sich neu zu erkämpfen wußten, in zeiten zurückfällt welche weit älter sind als die anfänge der Griechischen und Italischen freien verfassungen. Es gibt zeiten in dem noch einfacheren und kräftigeren jugendleben der völker welche der ausbildung solcher verfassungen besonders günstig sind: diese zeiten traten bei solchen völkern im Morgenlande aus ursachen welche aus einer richtigen übersicht aller menschlichen geschichte leicht erhellen, weit früher

---

1) nicht bloß die Phönikischen städte an der küste, auch die Kanaanäischen im binnenlande standen gerne in einem bunde, vgl. dort II. s. 483 ff. 538 f.; und noch zur Römischen zeit blühete der bund der 23 Lykischen städte nach Strabon's EB. 14: 3, 3. 2) diese denkwürdige erscheinung ist erläutert in der Geschichte des volkes Israel II s. 446. Alterthümer s. 410. Wiefern die schilderungen der altPersischen verfassung in Xenophon's Kyropädie geschichtlich seien, würde eine längere untersuchung fordern.

ein; aber die erfahrung hat auch längst bewiesen daß alle solche verfassungen welche auf den Heidnischen anschauungen der menschlichen dinge beruhen schon im Alterthume ihre unheilbaren mängel offenbarten, und nur éine ihrem einfachen grunde nach unzerstörliche aus ihm den übergang zu aller unsrer Neuen Welt bilden konnte. Doch daß diese einzige mitten in ihrer unscheinbarkeit wirklich so unzerstörlich sei, vermochte das Alterthum erst mitten in seiner vollen auflösung zu erkennen: und in diesen jahrhunderten war das lebendige andenken an die wahren zustände des ältesten Morgenlandes schon só schwach und unklar geworden daß das vorurtheil der Griechen welches in solchen dingen damals die welt beherrschte sich im weitesten umkreise noch immer tiefer festsetzen konnte.

2. Während nun die freien verfassungen in den Griechischen städten ihre reifsten blüthen entfalteten, entstanden in Asien die großen reiche, und der name eines königs der könige vererbte sich dort bei allem ihrem wechsel nach den verschiedenen königshäusern von dem einen großkönige auf den andern. Auch die Phönikischen freien städte von welchen einige ihre uralte freiheit höchst hartnäckig vertheidigten, verloren solche schon seit dem achten jahrhunderte vor Chr. dennoch immer unwiederbringlicher. Dazu wurde das Persische reich gewaltiger und der freiheit der einzelnen völker gefährlicher als das Assyrisch-Babylonische, das Alexanders aber und seiner nachfolger für die örtlichen freiheiten noch weit zerstörerischer als jenes; wenn aber diese weil sie in noth kamen und später einige zeiten hindurch wie versuchsweise die Römer einzelnen gemeinwesen wieder einige größere freiheit bewilligten, so hatte eine solche nirgends weder den rechten ernst noch einen festen bestand. In den Indischen <sup>1)</sup> und Sinesischen ländern aber erhielt sich

---

1) Es ist denkwürdig wie in den alten Indischen gesezbüchern, wie dem nach *Manu* oder dem 1849 von A. F. Stenzler herausgegebenen nach *Jâg'na-valkja* genannten, nur das königthum als gesezlich erscheint, ohne jede rücksicht auf möglicher weise abweichende arten von herrschaft. Aber jenes erscheint im Manuischen werke noch so sehr auf seiner reinen höhe daß seine schilderung (abgesehen von den bildern Heidnischer götterrede) 7, 3—9 ganz so gegeben wird wie in den ältesten



ebenso wie in Aegypten solange dieses seine selbständigkeit zu schützen wußte, weil sich in ihnen schon während der frühesten zeiten fester zusammenhangende größere reiche gebildet hatten, das uralte königthum bei allen übrigen wechseln beständiger: auch wenn sie bisweilen in auflösung und zerstückelung geriethen und die örtliche freiheit sich wieder einmal unumschränkter regte, wie wir das oben s. 109 bei Aegypten sahen, so war das nur so wie wenn in Paris während der 80 jahre von 1790 bis 1870 einige male die Republik auf kurze zeit sich behauptete, um immer wieder nur noch unwiderstehlicher der strengen einherrschaft zu verfallen.

Jene freieren verfassungen aber welche in kleineren gemeinwesen so wie oben gesagt wurde zu ihrer zeit aufblüheten, konnten weder im Alterthume noch während des Mittelalters oder auch der neuern zeit in den größeren reichen aufblühen, nehmen wir für das Mittelalter und die neuere zeit vorläufig die reiche Deutscher völker aus, weil bei diesen die verhältnisse aus den alsbald zu erläuternden ursachen sich ganz anders gestalteten. Was wurde aus der freiheit der Athenäer sobald ihr gemeinwesen nach dem sieg über die Perser zur Hegemonie über die Griechen emporstrebte und soviele andere volksverwandte mit sich in einen Bund aufnehmen wollte welcher dennoch ein wahrer Bund weder von anfang an war noch nachher werden konnte? oder was aus der Römischen freiheit nachdem die Römer eine weltherrschaft zu erstreben auch nur den ersten gedanken gefaßt, wieviel mehr nachdem sie ihn ins werk gesetzt hatten? So wundre man sich denn nicht daß auch schon viel früher weder die Aegyptische noch die Assyrisch-Babylonische noch die Persische herrschaft eine solche freiheit ihrer reichsunterthanen ertrugen wie sie bei jenen freieren verfassungen der kleineren gemeinwesen bestanden hatte. Denn es läßt sich nicht verkennen daß alle die großen reiche im Alterthume oben von dem Aegyptischen und dem Assyrisch-Babylonischen an nur durch kriegerische gewaltthaten gegründet und nur durch

---

königssprüchen des A. Ts., vgl. die Dichter des Alten Bundes II s. 26 f. der 2. ausgabe.

dieselben aufrecht erhalten werden konnten. Die anfänge des Aegyptischen großreiches unter dem ersten könige von Nord- und Südägypten Ménés ziehen sich zwar in só entfernte zeiten zurück daß sogar die Aegyptischen Hieroglyphen uns darüber keinen aufschluß gegeben haben <sup>1)</sup>: allein schon der amtlich feststehende name für das Pharaonenreich Nord- und Südägypten welcher sich in allen Hieroglyphen erhalten hat, weist dárauf hin daß die strenge einheit des landes nicht ohne schwere kämpfe weder von vorne an erstritten noch nachher aufrechterhalten werden konnte; daß Aegypten vor Ménés in einer menge kleinerer reiche bestand, hat sich wenigstens als erinnerung an eine ganz andere und doch in ihrer weise glückliche zeit immer im andenken an die einst selige zeit des volkes erhalten <sup>2)</sup>; und bekannt ist wie wenig auch in späteren zeiten das Aegyptische reich ohne die strengste und erbarmungsloseste härte gegen die freiheit der unterthanen bestehen konnte, ein weltgeschichtlicher streit aus welchem sich eben die entstehung des von vorne an auf den felsengrund einer höheren freiheit gebauten gemeinde des volkes Israel hervorbildete. Und ähnlich beinahe ist es bei dem Sinesischen reiche. Von dem Assyrisch-Babylonischen und allen übrigen hat sich dagegen das andenken ja die helle geschichte noch sicher genug erhalten wie sie nur durch kriegerische gewalt sich festsetzten und demnach auch nur durch kriegerischen zwang sich erhalten konnten, solange es

---

1) Was man von dem ersten könige welcher von *Thîn* und dann von Memphis aus die beiden seit ihm immer in allen öffentlichen urkunden und zeichen eng zusammengehaltenen zwei großen reichshälften beherrschte heute wissen kann, stellt Bunsen in seinem werke über die Stellung Aegyptens in der weltgeschichte II s. 38—47 zusammen: es gibt über die entstehung des reiches keinen aufschluß.

2) Manethon selbst deutet dieses dem alten ächt Aegyptischen glauben gemäß dáadurch an daß er in den langen zwischenraum zwischen der herrschaft der Götter welche in allen alten kleinen oder großen reichen als der anfang aller geschichte galt und der herrschaft des Ménés eine herrschaft der Seligen und der Helden und anderer menschlicher könige vor Ménés setzte, vgl. Bunsen in dem obenerwähnten werke II s. 218—224. *Va* s. 348. Die lezten zeiten vor Ménés werden sogar im rein geschichtlichen sinne noch durchsichtig genug näher bezeichnet.

mit diesem ihrem geiste welcher sie ins leben gerufen und mit diesem hülfsmittel möglich war. Weil also die ruhe und der ganze bestand solcher reiche nur von ihrem mittelorte aus mit waffengewalt erhalten werden konnte und erhalten ward solange dieses ihr erstes und leztes hülfsmittel ausreichte, vermochten sie nie eine des namens werthe freiheit ihren bürgern zu bewilligen: wie das Römische weltreich als das lezte und größte des Alterthumes schon bevor es zum Cäsarenreiche wurde uns noch heute am deutlichsten vor die augen stellt. Und so war es im Alterthume allein die auf einem ganz anderen grunde aufgebaute und unwandelbar sich auf ihm weiter bewegende gemeinde des volkes Israel welche zum ersten mahle in aller weltgeschichte eine wahre volksthümliche freiheit in ihrem ganzen verhältnißmäßig schon weiten umfange und gleichmäßig für alle ihre glieder ertrug: das aber ist dieselbe welche sodann im Christenthume nur noch vollkommner wiedergeboren und für ewige zeiten verklärt, sobald sie mit der alten volksthümlichen freiheit der Germanen sich enger verband, alsdann in der großen weltgeschichte die ganz neue erscheinung hervorrief wie auch in einem größeren und dazu sehr vielerlei stämme und völker umfassenden reiche eine hinreichende öffentliche freiheit überall gleichmäßig vertheilt zum wahren wohle sowohl des reiches selbst als aller seiner glieder bis in das einzelste hinein bestehen und immer glücklicher sich ausbilden könne. Das bewies schon im Mittelalter das Deutsche reich vollkommen genug, und es bestätigte sich dann in neueren zeiten vorzüglich in England sowie wieder in anderer weise in dem Nordamerikanischen Bunde só daß für Verständige kein zweifel darüber bleiben kann.

Sollte man nun aber deshalb meinen in den alten Aegyptischen und Asiatischen großreichen sei ebenso wie in dem Alexanders und seiner nachfolger gar keine art von freiheit gewesen und allein dies habe dort immer als gesez gegolten daß nicht der geringste gegensaz gegen die königliche willkür möglich sei, so würde man dennoch weit von der geschichtlichen wahrheit abirren. Man kann dieses schon daraus schließen daß Aristoteles in seinem werke über die Politik überall so genau und so absichtlich zwischen der Tyrannis und dem königthume unter-

scheidet, und bloß jene durchaus verwirft nicht aber dieses: jene kann ihrem wesen nach als die herrschaft der reinen willkür keine einzige art von öffentlicher freiheit vertragen, außer wo es ihr aus vorübergehenden beweggründen zerstreut gerathen scheint: dieses aber kann sich unter günstigen verhältnissen mit ihr versöhnen; aber jene war ja auch in jenen zeiten mehr Griechisch als Morgenländisch, und ihr begriff litt auf die damals bestehenden Morgenländischen großreiche keine anwendung. Diese großreiche wie sie unter einem Kyros oder Dareios I. bestanden, konnten örtlich große freiheiten bewilligen, wie Herodot der sie am besten kannte selbst zugibt und wie wir davon die deutlichsten beweise haben. Ein solches großreich mußte außerdem theils seines ursprunges theils seines innern friedens und seines guten bewußtseyns wegen den Großen des reiches viele freiheiten ganz gesezlich verstatten: und sogar in dem Persischen weltreiche in welchem das königthum so vollkommen ausgebildet war, gab es solche männer die man nach Englischer sprache als die erblichen Peers des reiches bezeichnen kann und deren andenken noch im Shâhnâme lebendig genug fort dauert.

Die hauptsache aber ist daß in diesen großreichen vor Alexander immer eine priesterliche macht bestand welche an hohem ansehen der königlichen nichts nachgab, aber auch oft lange zeiten hindurch guten willen genug hatte der königlichen willkür zu begeben. Sie war ihrem bestande nach in jenen reichen das was man eine selbstmacht d. i. eine innerhalb ihrer befugnisse vollkommen unabhängige macht nennen kann; und wenn in einem reiche auch nur zwei selbstmächte bestehen welche in den schwierigsten und folgenreichsten fragen des öffentlichen wohles sich das gleichgewicht halten, so ist der schädlichen willkür schon eine starke grenze gezogen. Die Brahmanenmacht war es welche das Indische königthum so lange jahrhunderte hindurch ebensowohl beschränkte als stärkte und befestigte; aber auch nachdem sie nicht ohne ihre eigene schuld tiefer gesunken und schließlich durch das Buddhathum in Indien selbst für viele jahrhunderte gelähmt war, vermochte dieses in vielen ländern an seine stelle tretend lange segensreich auf das königthum einzuwirken, wie die geschichte Açôka's und anderer Buddhi-

stischer könige lehrt und wie es sogar noch die heute erhaltenen spuren so mancher Buddhistischen reiche auch außerhalb des alten Indien be- weisen. Aber auch in der geschichte des Persischen weltreiches versteht man nicht wie auf einen Kambyzes der Mager Smerdis folgen und trotz- dem daß er sich als ein unrechtmäßiger könig während der kurzen zeit seiner herrschaft in seiner burg verschloß, jenem gegenüber als ein so wohlthätig und gerecht herrschender großkönig gelten konnte, wenn man die hohe bedeutung dieses gegensatzes nicht begreift. Die Mager freilich standen nie weder im Assyrischen noch im Persischen reiche so fest wie die Brahmanen: aber im Persischen rächte sich der Magermord dessen andenkten die Großen des reiches jährlich feierten<sup>1)</sup> hinreichend dadurch daß schon noch vor dem tode Dareios' I. des einzigen würdigen nach- folgers Kyros das allgewaltige reich zu wanken begann, ohne sich von diesem wanken je wieder erholen zu können. — Wo aber so wie im Sinesischen reiche statt einer priesterlichen sich vielmehr die selbstmacht der wissenschaft und der schule aufs höchste entwickelte, da konnte es nicht fehlen daß diese der königlichen macht zwar in einer anderen aber nicht weniger folgenreichen weise eine schwer zu übersteigende schranke entgegenwarf. Der hohe kampf zwischen diesen beiden selbstmächten wurde dort viele jahrhunderte lang zu dem wahren triebrade der Sinesi- schen geschichte: die schönsten blüthen dieser geschichte fallen in jene jahrhunderte; und wohl hätte sie schließlich eine bessere wendung ge- nommen, wenn Kung-tso's weisheit selbst nicht von vorneán an unheil- baren mängeln litte und wenn seine schule nachdem sie den glänzend- sten sieg gewonnen welchen sie nur gewinnen konnte nicht in diesen mängeln selbst allmählig immer völliger erstarrt geworden wäre. Aber allerdings verfielen alle die Heidnischen priesterthümer noch viel früher und viel verderblicher als diese Sinesische reichsweisheit in eine solche erstarrung, ohne sich zu einem neuen besseren leben wiedererheben zu können; und wenn das Brahmanenthum auch dadurch sich vor allen an-

1) vgl. über dies alles Herodot 3, 61—79; und wie man auch in dem neuen Jerusalem von Smerdis das beste hoffte, ist in der Geschichte des volkes Is- rael IV s. 137 ff. erläutert.

deren auszeichnete daß es noch einmahl zu einem regeren neuen leben sich ermannte, so erlangte es doch diese seine noch jezt fortdauernde neue macht nicht ohne äußern zwang und härte gegen das Buddhathum, so daß es dennoch nicht eine wahrhaft bessere entwicklung gewann.

Denn auch bei jedem Priesterthume kommt es gar sehr auf seinen ursprung und seine dauernden hülfsmittel an. Sein vortheil ist daß es seinem wesen nach einmahl begründet beständig gleichmäßig fort dauern und in solcher ununterbrochenen stets gleichen wirksamkeit wie jedes einzelne haus so das ganze reich umfassen kann. Aber seinem ursprunge und geiste nach geht es auf das Orakel zurück, hängt also von dessen wahrheit lebendigkeit und reineren ausbildung ab; und unter seinen hülfsmitteln ist keins für alle zeit kraftvoller und unzerstörlicher als eine heilige Schrift auf welche es sich stützen kann, und auch diese nur je wie sie ihrem inhalte nach am ausgezeichnetsten und genügendsten ist. Da nun das Griechische und das altItalische priesterthum nach allen diesen seiten hin immer höchst unvollkommen blieb, so ist nicht auffallend daß es den übergriffen der öffentlichen gewalt so wenig widerstand, ja immer mehr entweder weit hinter dieser zurückblieb oder gar mit ihr unterschiedslos verschmolz; auch wundern wir uns nicht daß die reiche Alexanders und seiner Diadochen mit ausnahme des Aegyptischen so schwindsüchtig waren. Aber sogar das Neupersische reich wurde später doch noch ein weit besseres als das Griechelnde Parthische. Wie ganz anders das Aegyptische und wieder in ganz anderer ausbildung das Assyrisch-Babylonische so wie das Zarathustrische, noch weit mehr aber das Brahmanische und dann das Buddhistische priesterthum! Aber so gewiß als nirgends im ganzen weiten Alterthume auf dem grunde einer ächten gemeinde der wahren religion ein dieser so vollkommen entsprechendes priesterthum bestand als bei dem volke Israel, konnte auch nirgends das zusammen wirken eines vielerlei kleinere stämme und völker zusammenfassenden königthumes und des priesterstandes so wohlthätig werden als bei ihm. Dort ist der einzige ort im Alterthume wo das königthum sich am reinsten verklärte und daher auch der volksthümlichen freiheit alle jene vielen jahrhunderte hindurch wo es in Jerusalem

bestand am wenigsten verderblich wurde. Nicht als ob es nicht auch dort zu zeiten schwerer zu entarten versucht wäre, oder als ob das priesterthum nicht auch dort seine wechsel selbstverschuldeten sinkens durchlebt hätte: aber man kann hier sehen wie wunderbar die gesunden grundstoffe eines Ganzen viele jahrhunderte lang der zu großen entartung der einzelnen theile widerstreben<sup>1)</sup>.

3. Können wir demnach nicht behaupten das Morgenland sei auch nachdem sich in ihm die bekannten Großreiche ausgebildet und festgesetzt hatten im Ganzen nur ein weitestes gebiet für die im Griechischen sinne zu verstehende Tyrannis geworden, so ereignete sich in ihm beim völligen ablaufe dessen was wir im christlichen sinne die Alte Welt nennen können, eine gewaltige umwälzung welche allerdings zu einem solchen ergebnisse hinführte. Das ist die umwälzung welche der Islâm herbeiführte und deren lezte folgen noch jezt alles niederdrückend und lähmend genug schwer auf jenen schönsten ländern der Alten Welt lasten. Es kommt nur dárauf an dieses richtig zu verstehen.

Wir können aber in aller kürze und doch in dem ganzen zusammenhange unserer abhandlung hier verständlich genug sagen, der Islâm zeige uns von anfang an und daher (da bei den weltgeschichtlichen religionen alles auf ihren anfang ankommt) noch immer das gerade gegenheil von dér erscheinung welche wir zuletzt beobachteten. Der Islâm ist nicht aus zwei verschiedenen selbstmächten hervorgebildet welche sich wie das königthum und das priesterthum in demselben reiche begegnen und sich gegenseitig sowohl dulden als tragen müssen, weil die eine der andern nicht entbehren kann, während doch jede stark genug ist sich der bloßen willkür der andern nicht zu unterwerfen: indem so die eine die ewigen wahrheiten und mächte die andere die ordnung und ruhe des menschlichen lebens im reiche schützt, wird die willkür wenigstens im Großen beschränkt und der öffentlichen freiheit eine zuflucht eingeräumt. Aber der Islâm ist auch nicht mehr aus dem ächten alten Prophetenthume entsprossen: dieses ist zwar im aufbaue des reiches die an

1) Das hier zuletzt gesagte ist in dem ganzen dritten bande der Geschichte des volkes Israel weiter bewiesen.

schöpferischer kraft und grundlegender thätigkeit beste der erzeugenden mächte, will aber die gemeinde nur (um es kurz zu sagen) ihrem göttlichen theile nach schaffen oder wo sie in ihren grundfesten wankt neu aufbauen, nicht sie in allen menschlichen einzelheiten beherrschen und in ihrer steten ordnung erhalten<sup>1)</sup>. Nun war Muhammed zwar von vorne an wirklich prophetischen wesens, ja von einer mächtigen prophetischen ader durchzogen und getrieben; auch muß man (wenn man die volle wahrheit sagen und alles billige ihm und seinem Islám zugestehen will) offen sagen er sei in seiner prophetischen art sowie in dem prophetenamte zu welchem er sich berufen fühlte anfangs und noch viele jahre hindurch wie ein reiner Engel gewesen, so innig und so kühn so fleckenlos und so aufrichtig allein von der höheren wahrheit getrieben die er einmahl so tief und so klar vernommen hatte. Dazu wollte er ja auch bis zu seinem tode in einer etwa 20jährigen thätigkeit öffentlicher ermahnung und lehre nichts als ein prophet seyn, auch sich niemals mit einem anderen namen auszeichnen und ehren lassen als mit dém eines Gesandten Gottes, welcher name doch nur bestimmter dás ausdrückt was er in seiner prophetischen thätigkeit und in deren besonderm kreise wirklich wollte. Niemand hätte auch nachdem er der große machthaber und herrscher in ganz Arabien geworden war, wagen dürfen ihn als fürst oder könig zu begrüßen. Allein war er anfangs wie ein ganz reiner Engel, so wurde er schließlich immer mehr zu einem tiefgefallenen Engel, und starb als solcher. Seine unfähigkeit die wahren verirrungen der damaligen großen welt und die besonderen verwickelungen des christlichen zipfels aus dem er selbst hervorsprang richtig zu erkennen, verdunkelte seine einsicht immer schwerer seitdem er weltliche macht gewonnen und das kosten ihrer süßigkeiten ihm zu dem wahren gifte wurde von dem er nie wieder genas<sup>2)</sup>. Diese späte nachgeburts der alten

1) Was mit diesen sätzen näher gemeint sei, ist jezt im ersten bande der Theologie des A. und N. Bundes (Leipz. 1871) erläutert, worauf ich hier zurückweisen kann.

2) Er meinte an vergiftung zu sterben: das gift aber das ihn wirklich tödtete, war ein ganz anderes. Uebrigens wies ich schon in der abhandlung über Muhammed vom j. 1837 (in der Zeitschrift für die kunde des



wahren prophetie wurde so zu der fehlgeburt einer neuen gemeinde wie die welt bis dahin keine erlebt hatte: Prophetie Priesterthum<sup>1)</sup> und weltliche herrschaft, diese dreieinigkeit in éinem menschen vereinigt, aber nicht etwa mit dér unbefangenheit in welcher wir einer solchen erscheinung zerstreut auch wohl unter den anfängen aller höheren entwicklung der menschlichen gesellschaft begegnen<sup>2)</sup>, sondern jezt am lezten rande des ganzen Alterthumes und schon während das licht der Neuen Welt fast über den ganzen umkreis der Alten aufgegangen war mit dém anspruche und dém mächtigen antriebe die ganze Welt allein beherrschen und besizen zu wollen. Konnte aber der Prophet in den erben der macht Muhammed's nicht sich fortsetzen, schon weil dann der eine Prophet leicht immer wieder den andern bekämpft hätte (was, früher möglich, jezt eben um den darin liegenden scheinbaren gefahren gründlichst zu entfliehen grundsätzlich ausgeschlossen wurde), so setzte sich in ihnen desto einziger und desto zäher die unzertrennliche verbindung von Priesterthum und weltlicher herrschaft fort. Das ist der Islâm bis heute, auch nachdem er in wissenschaftlicher weise zu einer rechts- und reichslehre umgestaltet war, ja nun vermittelt dieser desto unveränderlicher<sup>3)</sup>.

Morgenlandes I. s. 87 ff.) dárauf hin wie nothwendig ein nach allen seiten hin gerechtes urtheil über ihn heute sei, und habe schon dort die grundzüge davon entworfen.

1) Daß Muhammed auch Priester <sup>امام</sup> seyn wollte, wissen wir nicht bloß aus seinem leben sondern auch aus dem Qor'âne Sur. 17, 73 vgl. mit 2, 118. Alle die Chalifen waren vor allem Priester (*Imâme*), aber selbstverständlich immer auch zugleich die weltlichen Oberherren: da dieses nun auf dem unwandelbaren grundgeseze des Islâm's beruhet, so mußten alle versuche sie auf das Priesterthum zu beschränken scheitern; und als die welche ihrer würde irgendwie durch erbansprüche (obgleich durch keinen bestimmten ausspruch Muhammed's dazu berechtigt) einen schein von recht gaben, durch innere kriege und zulezt durch die Heidnischen Mongolensiege gänzlich beseitigt waren, traten die durch nichts als durch ihre kriegsmacht berechtigten Sultâne wesentlich in beiden beziehungén an ihre stelle.

2) wie wir aus Gen. c. 14 und ähnlichen erinnerungen wissen.

3) Bekanntlich hat sich im Islâm schon seit seinem zweiten jahrhunderte eine

Hieraus erhellt aber auch warum mit dem Islâm im Morgenlande gerade auch in bezug auf dás wovon wir hier reden eine durchgreifende ánderung eintrat deren folgen sich bis heute nur immer noch weiter entwickelt haben. Wo Priesterthum und weltliche herrschaft grundsázlich<sup>1)</sup> in derselben hand vereinigt sind, da ist keine volksthümliche freiheit ja auch nichteinmal eine freie bewegung der geister und eine ebenso dauerhafte als fruchtbare blüthe der wissenschaft möglich. Mag nun die verzauberung welche der Islâm so plözlich über alle welt brachte noch so mächtig und der glückliche erfolg von ihr scheinbar nochso groß gewesen seyn: der Islâm zerstörte von vorne an jede volksthümliche freiheit. Und mag dieses in seinem eignen kreise weniger merkbar gewesen sein, solange er an den zusammengeraubten oder sonst in beschlag genommenen hohen weltlichen und geistigen gütern der für ihn Alten Welt<sup>2)</sup> noch viel zu zehren hatte und auch wissenschaftlich noch nicht an sich selbst verzweifelte<sup>3)</sup>: aber nur desto greller enthüllte sich auch nach dieser seite hin der wahre zustand der dinge nachdem der fremde überfluß und die hohe ehre der welt welche dem Islâm bis in das 16. und 17. jahrhundert nach Chr. in den schoß gefallen waren sich gründlich erschöpft hatten. So ist der zustand dort heute: und daß jemals eine gründliche besserung in ihm selbst möglich wäre ist eine täuschung welche endlich unter uns allseitig aufgegeben werden sollte<sup>4)</sup>.

---

ungemein reiche und nach verschiedenen schulen immer vollkommner ausgebildete rechts- und reichslehre festgesetzt, und behauptet sich noch heute in allen den weiten Islâmischen ländern: diese kann sich aber trotz aller ihrer höchst verschiedenen und auch öffentlich anerkannten schulen von den im Qor'âne und im vorgange Muhammed's selbst gegebenen grundlagen nicht entfernen. 1) Auf dieses gewichtige wort grundsázlich legen wir hier allen nachdruck: wiewohl hier nicht der ort ist im einzelnen auszuführen was damit alles gemeint sei. 2) Dem Muslim schließt alle Alte Welt erst mit der Hígra. 3) Es gab allerdings schon ziemlich früh augenblicke wo die im Islâm noch junge und eben deshalb aufrichtigere wissenschaft an ihm selbst verzweifelte und mannichfach die weitgreifendsten neuerungen versuchte: allein sie wurde von ihm ausgestoßen, und er selbst wurde dann nur noch immer starrer und einseitiger.

4) Es knüpft sich hier unwillkürlich die für soviele der wichtigsten unserer heu-

Seitdem nun diese von anfang an trotz ihrer scheinbaren einfachheit gänzlich verworrene und schon deshalb trotz ihres göttlichen anspruches so wenig göttliche unerleuchtete dunkle macht des Islâm's sich die schönsten und vielseitig gebildetsten theile des Morgenlandes unterworfen hatte, wurde dieses in den uns am nächsten liegenden strecken desselben allmählig allerdings mehr ein weites gebiet der von oben her herrschenden willkür; und auch die vorübergehende klugheit und mäßigung einzelner ausgezeichnete Chalifen und Sultane konnte nicht verhindern daß es von stufe zu stufe immer unrettbarer dieser herrschaft der willkür anheimfiel. Und wäre das vorurtheil von welchem wir hier reden erst im laufe dieser jahrhunderte entstanden oder beschränkte es sich auf sie, so

---

tigen verhältnisse und bestrebungen hoch wichtige frage an wie der Islâm nicht sowohl als religion und gemeinde (denn darüber hat unsere heutige wissenschaft schon gründlich genug entschieden), sondern als reich neben unsern christlichen reichen zu betrachten und zu behandeln sei. Daß nicht wieder Kreuzzüge von uns aus ins werk zu sezen seien, ist selbstverständlich: jene waren von vorne an gegen den geist und willen des Christenthumes, und haben daher schließlich trotz zufälliger vorteile die sie der Christenheit im Mittelalter einbrachten, nur dem Islâm genützt, wie jeder sagen muß der die geschichte des Morgenlandes vorzüglich auch nach den Morgenländischen quellen kennt. Das heutige Russische beginnen welches nur auf eine gelegenheit sinnt wo man dem Islâm seine länder mit kriegsgewalt rauben könne, ist damit vonselbst schon gerichtet: ebenso jede offene oder versteckte hülfe dazu welche ihm von dem einen oder anderen unserer heutigen reiche gewährt wird. Allein von der anderen seite ist das verfahren der Englischen herrschaft gegen den Islâm ebenso verderblich. Diese hat in Indien seit der letzten dortigen blutigsten und schon mit dem völligen siege drohenden empörung das Verderbliche des Islâm's vollkommen erkennen können, und weiß dennoch gegen ihn an dem orte der erde wo allein seine mächtigste kraft und sein irdisches ansehen noch genug zusammengedrängt herrscht dicht neben uns aus bloßer rathlosigkeit und ruhesucht nichts als ihn durch rathschläge zu stützen die er doch nie ausführen kann und die daher die verwirrung und das verderben nur immer noch weiter vermehren. Das einzige richtige ist ihm, gestützt (wenn man will) auf die älteren Suren des Qor'ân's selbst, die vollkommenste und unverbrüchlichste bürgerliche gerechtigkeit gegen das Christenthum und die Christen aufzulegen.

würden wir wenig gegen es zu erinnern finden. Allein wir bemerkten schon oben wie wenig das wirklich der fall ist.

Alles das einzelne umständlicher auszuführen worin sich dieses innerste wesen und dieser unwandelbare trieb des Islâm's zeigt, haben wir hier nicht raum. Das vorrecht der wissenschaftlichen freiheit zeigt sich (wie unter uns als bekannt vorausgesetzt werden muß) vor allem dárin daß sie über alles ohne ausnahme was der untersuchung werth ist ihre thätigkeit ausdehnen und ihre stimme öffentlich zu erheben nicht verhindert wird. Wie konnte sie hier aber sich rühren, wo die erste unbeirrte kühn und gerade genug fortschreitende untersuchung sowohl aus reinen vernunftgründen als aus weiterer geschichtlicher vergleichung die göttliche grundlosigkeit des Islâm's beweisen mußte? Als die wissenschaft im Islâm weit genug ausgebildet war, wollte sie diese ihre aufgabe wirklich lösen, fand aber auch sogleich bei ihren ersten versuchen ihr ende. Und wie konnte hier der wahre zustand des reiches in ständischen berathungen untersucht und ein solches vor jedermann's augen klare schauspiel öffentlicher erforschung volksthümlicher dinge aufgeführt werden? Wo die freie untersuchung in jenen viel höheren und feineren dingen unmöglich wird, da wird sie es bei diesen niederen und gröbereren desto leichter.

Allein wir müssen an dieser stelle indem wir auf das einzelne hinblicken, ein besonderes vorurtheil über das Morgenland zerstreuen welches nur die häuslichen verhältnisse betreffend sich so zähe und so schädlich unter uns festgesetzt hat. Man behauptet das Morgenland sei das land der willkürlichen ja entwürdigenden behandlung des weiblichen geschlechtes, und meint eine solche behandlung sei dort von jeher heimisch gewesen. Nichts ist unrichtiger als dies. Ich habe längst gelegentlich bei verschiedenen veranlassungen bewiesen daß das weibliche geschlecht in jenem Morgenlande welches die Römer so nannten seit alten zeiten vollkommen eben solche freiheiten besaß wie heute bei uns <sup>1)</sup>.

---

1) vgl. z. b. die Geschichte des volkes Israel III s. 616 und die Alterthümer s. 275 f.

Was aber Indien und Sina betrifft, so braucht man nur die Indischen alten sagendichtungen und die Sinesischen Romane zu lesen um zu begreifen daß dort überall dieselben freiheiten herrschten. Aber auch wer die so reichen und so aufrichtigen Arabischen dichtungen bis in das erste jahrhundert der Hïgra hinein zugleich mit allen den zuverlässigen zeugnissen der Arabischen geschichte bis eben dahin genau kennt, wird nicht den geringsten unterschied zwischen jenen und unsern heutigen zuständen nach dieser seite hin wahrnehmen können. Erst der Islâm hat auch hier eine tiefere veränderung verursacht, und einen anlaß zum entstehen jenes beklagenswerthen vorurtheils gegeben. Muhammed selbst hat durch sein eigenes leben wie wir es heute vollkommen kennen können, nach dieser seite hin so traurig gewirkt: er der auch im hause und als ehemann anfangs und noch lange nachdem er als prophet aufgetreten wie ein reiner Engel war, dann aber von jenem augenblicke an wo ihn das glück als herrscher immer höher hob und immer schwerer berauschte in diesen verhältnissen das schlechteste beispiel und daher auch die übelsten geseze gab. Und wie ér sich seitdem von der willkür nie freimachen konnte, so versteht sich freilich leicht daß da wo wie im Islâm die willkür das grundgesez der herrschaft wird, dieser auch das schwächere geschlecht am wenigsten widerstehen kann. Auch so verlief im Islâm noch eine längere zeit bevor beides das üble beispiel und das ebenso üble gesez immer mehr zu allen den bösen folgen zusammenwirkte welche wir mit recht beklagen müssen. Es hieße aber manche der schönsten lichtseiten des Morgenlandes völlig entstellen und verdunkeln wenn man was erst so spät der Islâm und nur in seinem kreise verschuldete, dem ganzen Morgenlande schuldgeben wollte.

Wenn aber sogar manche unsrer besten schriftsteller in neueren zeiten das Patriarchalische wobei sie doch immer Göthe's fußtapfen folgend zunächst nur an das alte Morgenland denken, dem Willkürlichen gleichsezen wollen: so sieht man daraus nur daß sie weder das Morgenland noch insbesondere die Patriarchen der Bibel so kennen wie sie dieselben billigerweise kennen sollten, wenn sie von ihnen auch nur bilder

und blumen der rede entlehnen wollen. Weiter ist heute darüber nichts zu sagen.

## 3.

Wollten wir alle noch übrigen vorurtheile gegen das alte und neue Morgenland in ähnlicher weise ausführlich widerlegen, so würde diese abhandlung weit ihre grenze überschreiten. Es wird dieses aber auch nach den beiden vorigen beispielen nicht nöthig seyn: genügen wird hier die noch übrigen hauptsachen kurz zu berühren.

1. Sehr allgemein verbreitet ist die meinung die bildende kunst sei im alten Morgenlande entweder ganz unmöglich oder doch nur bis zu einer höchst niedrigen stufe hinauf ausgebildet gewesen. Die Griechen waren einst weit davon entfernt gerade diese üble meinung vom Morgenlande aufzufassen und zu verbreiten<sup>1)</sup>: auch nachdem sie selbst das höchste was das ganze Alterthum in der bildenden kunst hervorbringen konnte geschaffen hatten und auf diese ihre schätze stolz zu seyn die gerechteste ursache gehabt hätten, waren sie nicht só undankbar gegen das Morgenland welches (wie sie wohl wußten) auch hierin ihre alte lehrmeisterin gewesen war, eine solche völlig grundlose meinung über es aufzustellen. Auch dieses vorurtheil ist vielmehr in neueren zeiten vor allem durch den Islâm veranlaßt. Dieser übertrieb die ängstliche auslegung des zweiten der Zehn Gebote welche allerdings schon vor ihm von Juden und vielen Christen ausgegangen war: wie er überhaupt auch das zerstreute wahre welches er von der älteren wahren religion annahm z. b. die lehre von der einheit Gottes seinem verworrenen ungeschichtlichen wesen gemäß bis zur erstarrung ja bis zur neuen unwahrheit übertrieb. Da nun jenes mißverständniß des zweiten der Zehn Gebote seit dem 16. jahrhundert nach Chr. unter den Reformirten einen neuen

---

1) Die Alten stellten freilich über solche fragen noch nirgends genaue untersuchungen an, doch kann man aus dem was Plinius *natur. hist.* 35, 5. 36, 4 zusammenstellt soviel schließen daß die Griechen sich wenigstens nicht rühmten solche künste erfunden zu haben.

aufschwung nahm und diese längere zeiten hindurch auf die ausgestaltung unserer neueren wissenschaft und bildung einen überwiegenden einfluß übten, so setzte sich dieses vorurtheil seitdem unter uns só fest daß es lange wie unausrottbar gelten konnte und noch heute der richtigen einsicht und der geschichtlichen wahrheit nicht gerne weichen mag.

Zwei sehr verschiedenartige entdeckungen unserer tage können jedoch dies vorurtheil schon gründlich zerstört haben. Aus den trümmern der Aegyptischen bauten der Pharaonen und darnoch mehr aus denen des Assyrisch-Babylonischen bodens sind jezt genug denkmäler wieder ans licht gekommen welche hinreichend bezeugen wie der zustand der bildenden künste in jenen ländern schon während jener jahrhunderte war wo sie unter den Griechen noch gar nicht blüheten. Nach diesen und anderen sichern zeugnissen kann man heute das doppelte nicht mehr bezweifeln daß diese künste in den verschiedensten theilen des Morgenlandes schon lange bevor die Griechen sich in ihnen auszeichneten eine hohe stufe von vollendung erlangt hatten, und daß ihr hauptzug schon sehr früh von den Euphrát-ländern aus über Kleinasien zu den Griechen und übrigen Europäern hin ging. Auch hier also bewährt sich was wir oben in den ähnlichen fällen wahrnehmen konnten. Alle arten dieser künste blühen freilich am unbehindertsten und raschesten auf wo sie durch keine schranken zurückgehalten werden welche entweder eine unnöthige ängstlichkeit mächtiger priesterlicher stände oder königliche willkür um sie ziehen. Da nun die bürgerliche freiheit unter den Griechen sich erst in jenen jahrhunderten ihrer nur zu kurzen blüthezeit zu erfreuen hatte wo sie im Morgenlande so wie oben bemerkt wurde durch die mächtig gewordenen Großreiche in engere schranken gewiesen war, so erklärt sich schon dádurch wie die Griechen alsdann in so kurzer zeit ihre einstigen lehrer weit übertreffen und werke schaffen konnten welche mehr als irgend etwas anderes ihnen eigenthümlich sind und aller zukunft zu vorbildern dienen können. Aber deshalb das Morgenland gänzlich zu verkennen wäre zu thöricht. Und wie schöpferisch dieses bis in die Indischen und Sinesischen länder hinein hierin war, zeigen ja schon die höchst eigenthümlichen kunstarten und kunstbilder welche

jezt in ihren alterthümlichen gestalten uns immer mehr und immer sicherer vor die augen treten.

In dieses schöpferische kunststreben schon des ältesten Morgenlandes würde nun allerdings das zweite der Zehn Mosaischen Gebote von anfang an einen seltsamen hemmschuh wenigstens für das volk Israel hinein geworfen haben, wenn sein sinn und sein zweck wirklich das enthielten was man später in ihm gefunden hat. Allein es ist jezt bewiesen wie wenig das der fall ist. Vielmehr war dem volke Israel durch das grundgesetz seiner gemeinde nichts verboten als nur Gott selbst sinnlich zu bilden: sinnbilder aber seiner gegenwart und seiner macht in jeder weise zu bilden war vollkommen erlaubt; und wir wissen noch hinreichend genau wie in jenem volke während der schönsten zeiten seiner selbstständigkeit auch alle diese künste blüheten; jene beschränkung aber ist dér art daß sie wo irgend wahre religion etwas gilt überall herrschen sollte. Erst als die Alttestamentliche religion in den sinkenden zeiten ihres volkslebens mitten unter die freiheiten und zügellosigkeiten der Heiden geworfen den geraden wettkampf mit diesen zu fürchten begann, wurde eine zu ängstliche und verkehrte deutung jenes Zweiten Gebotes in seiner mitte herrschend<sup>1)</sup>: welche dann auch in das Christenthum nach vielen seiten hin ihre schatten warf, ohne doch die angeborne und hier sogar uralte freiheit in diesem je ganz ersticken zu können. Und erst der Islâm ging dann in dieser verworrenheit noch weiter und brachte alle die bildenden künste dáhin wo sie innerhalb seines machtgebotes noch jezt stehen.

2. Nahe verwandt mit diesem ist das andere vorurtheil, das Morgenland sei in den kunstreicheren dichtungsarten niemals schöpferisch gewesen, ja diese seien ihm gänzlich fremd. Man konnte nicht läugnen daß wenigstens die Lyrik dort unter allen den verschiedensten völkern seit den ältesten zeiten geblühet habe ohne irgendwie erst von den Grie-

---

1) vgl. über dies alles die Geschichte des volkes Israel II s. 177 ff. III s. 447 f. 471 f. IV s. 33 f. 443 f. V s. 82 ff. VI s. 32 ff. 325 ff. Alterthümer s. 296 ff.



chen dorthin gebracht zu seyn, behauptete dagegen desto zäher das Epos und das Drama seien reine erfindungen der Griechen und höchstens erst sehr spät von diesen aus in das Morgenland eingeführt. Diese einbildungen setzten sich unter uns só fest daß auch die scheinbar gelehrtesten und aufrichtigsten männer in ihnen ihre höchste weisheit und ihre sichersten erkenntnisse wiederzufinden meinten, auch hundert besondere gründe aufzufinden und weitläufig auseinanderzusetzen geschäftig waren um so zu scheinen als behaupteten sie nichts grundloses. Und doch läßt sich heute diese grundlosigkeit vollkommen nachweisen. Wir legen dabei kein gewicht darauf daß bestimmte nachrichten oder kennzeichen wie eine verzeugung solcher höchst geistiger und höchst kunstvoller dinge die man nicht wie hausgeräth oder auch wie das Alphabet aus dem einen lande ins andere tragen kann wirklich erfolgt sei, noch von niemandem nachgewiesen sind, die ganze meinung also insofern auf leerer voraussetzung und vermuthung beruhet: wir können vielmehr heute viel näher aus den sachen selbst beweisen wir grundlos jenes vorurtheil sei. Doch müssen wir noch zum voraus bemerken daß es sich in dieser frage nicht von der mehr oder minder hohen stufe der vollkommenheit dieser beiden dichtungsarten handelt: diese frage ob Epos und Drama sich mehr unter den Griechen oder im Morgenlande zu ihrer im Alterthume erreichbaren höchsten vollendung emporgearbeitet haben, kann außerdem innerhalb der grenzen dieser abhandlung nicht aufgeworfen werden, da sie eine viel längere auseinandersetzung erfordern würde. Es handelt sich hier nur von dem schöpferischen emporkommen und daseyn dieser kunstdichtungen im Morgenlande.

Nun wird es zwar heute niemandem der das Indische sei es Brahmanische oder Buddhistische schriftthum kennt ernstlich einfallen zu behaupten das Epos oder das Drama sei erst von den Griechen aus nach Indien versetzt. Bei dem Epos kann man (wie ich sogleich weiter bemerken werde) das große d. i. sehr umständlich ausgeführte von dem kleinen oder der kürzeren dichterisch-kunstvollen erzählung unterscheiden: und allerdings nennt man gewöhnlich nur jenes ein Epos, obgleich dieses insofern leicht eine zu beklagende unklarheit einführt als es in

aller kunst auf die äußere gröÙe und ausdehnung nicht ankommen kann. Was nun aber das gröÙere Epos seinem ursprunge und seinem eigenthümlichen zwecke nach wirklich sei, daß es nämlich ähnlich wie das Drama anfangs zur feier von großen festen gedient habe, das kann man bei einem Rámájana und noch deutlicher bei dem Mahábhárata an vielen merkmalen aller art tausendmal deutlicher erkennen als bei den Griechischen Epen, wenigstens so wie die ältesten und schönsten von diesen sich erhalten haben. Denn hätten wir von dem Homerischen Epos noch ein wirkliches und ursprüngliches Ganzes, so würden wir das bei ihm vielleicht auch noch deutlich genug sehen: aber wir haben ja von ihm nur bruchstücke<sup>1)</sup>; und allerdings kann kein dichtungswerk leichter zerstückelt und doch immer wieder neuzusammengesetzt werden als ein Episches. Das Indische Drama aber zeigt von vorne an eine von dem Griechischen gänzlich verschiedene kunst, und kann schon deshalb vom Griechischen nicht seinen ursprung haben. Dasselbe gilt vom Sinesischen Drama: und vielleicht würden wir von einem alten Sinesischen Epos sehr bestimmt reden können, wenn das älteste Sinesische schriftthum nicht schon durch Kung-tsö selbst der es in seinem eignen sinne und zu seinem eignen einseitigen zwecke verkürzt und umgearbeitet neu herausgab und dann durch die große veränderung alles geistigen strebens welche von ihm ausging, nur in äußerst verstümmelten überbleibseln erhalten wäre<sup>2)</sup>. Auch das älteste Zarathustrisch-Persische und alles Assyrisch-Babylonische schriftthum ist uns ja nur in den kleinsten und am schwersten zu verstehenden bruchstücken noch erhalten. Die

---

1) Daß das Griechische Epos anfangs ebenso wie das Indische sich an einzelne hörer wenden und die anreden dieser in die zeilen selbst verflechten konnte, zeigt sich noch deutlich in Hésiodos' lehrgedichte (welches doch nur nach dem muster des Epos entworfen ist) v. 27 vgl. v. 10: sowie man überhaupt in der Hésiodischen dichtung manches noch ursprünglicher und frischer findet als in der Homerischen.

2) Ueber die frage warum und in welchem sinne die Sinesen kein Epos haben ist jezt in den Gött. Gel. Anz. 1872 s. 1649 f. weiter geredet. — Aber man kennt ja auch heute das Japanische ebensowohl wie das Finnische alte Epos: also blieben nicht einmahl die völker des Nordischen sprachstammes darin zurück!

großen Neupersischen Epiker von Firdevsî an sind bekannt: wenn aber sogleich des ersten und schönsten von diesen, Firdevsî's großes dichterbuch Persischer reichsgeschichte dem er Muhammed's namen vorheften mußte, von dem wesen eines alten Epos nur wenig an sich hat, so kommt das daher daß der Islâm von anfang an allem dichterischen spiele als einem verführerischen sinnlichen reizmittel besonders aber allen solchen mit den alten religionen enger zusammenhängenden kunstreichen spiel- und gesangsarten auf das schroffste und blindeste entgegentrat, also auch das alte Drama nicht duldete. Und doch haben sich bei den Shi'îs die noch heute eifrig gespielten Dramen an todestagen der großen Islâmi-schen Martyrer erhalten<sup>1)</sup>. Der Islâm hat demnach auch nach dieser seite hin so schwer die freie geistige entwicklung gehindert: und wenn man sich dárauf beschränkte zu sagen der Islâm dulde kein Drama und kein Epos alter art und kunst, so würde das nur zu den oben schon bemerkten traurigen eigenthümlichkeiten stimmen, aber doch auch im Morgenlande nur sein besonderes gebiet treffen<sup>2)</sup>, und sogar in diesem wie eben bemerkt nicht einmahl sein ganzes gebiet, da in solchen urdingen alles menschlichen sich regens und bewemens das wesen dieser dinge selbst immer mächtiger ist als der erzwungene glaube einer unwahren religion.

Ließ sich nun das schöpferische daseyn von Epos und Drama für das entferntere Morgenland nicht verneinen sobald man in unseren tagen eine auch nur oberflächliche übersicht über sein altes schriftthum empfing: so meinte man desto mehr es wenigstens für einen höchst wichtigen theil des Morgenlandes läugnen zu können, und läugnete es für diesen desto hartnäckiger. Man sagte nun, Inder und Perser gehörten zu dem einmahl von Gott mit allen solchen künsten und fähigkeiten hoch-

---

1) Die *Táziat* die *Shi'î*, schon erwähnt in den Dichtern des A. Bs. I. s. 72 der 2. ausg.; vgl. auch J. E. Polak's Persien (Leipz. 1865) I. s. 340 ff.

2) Desto begieriger entschädigten sich dann die Muslim ebenso wie die Sinesen durch märchenbücher aller art und farbe: während diese bei den Griechen verhältnißmäßig doch erst spät aufkamen.

gesegneten 'Indogermanischen' sprachenstamme, bei den Semiten aber sei nichts der art je wirklich noch auch nur möglich gewesen; und so sei auch in der Bibel davon keine spur zu entdecken. Allein wenn man heute noch immer so denkt, so verräth man nur daß man weder die Bibel só kennt wie man sie heute kennen sollte, noch die dinge selbst über welche man richten will. Sowohl das Epos als das Drama hat es mit der handlung zu thun: jenes erzählt eine vergangene dieses führt eine sei es vergangene oder noch jetzt mögliche in lebendigem spiele vor die augen; diese beiden kunstdichtungen haben insofern der bloßen lehrdichtung gegenüber von vorne an eine höhere verwandtschaft. Aber zu einem gegenstande der dichterischen kunst werden beide erst wenn es dem dichter gelingt die handlung durch einen höheren und daher am ergreifendsten einen gedanken göttlicher wahrheit und macht ganz neu für die erzählung oder darstellung zu beleben; und die durchdringung und verklärung des menschlichen thuns durch die leuchtende wahrheit des göttlichen in ihm wird so zum lichte und zugleich zum hebel sowohl des ächten Epos als des ernsteren Drama's; wobei es zuletzt gleichgültig ist ob die so verklärte handlung von einem einzelnen erzählt oder von mehreren sogleich im lebendigen spiele aufgeführt wird. Doch bis zur höchsten stufe steigert sich dies alles erst wenn es zur verherrlichung und zuletzt doch auch zur belehrung eines an seltenen tagen zur hohen festfeier versammelten zuhörerkreises dienen soll, wo einfacher der einzelne Rhapsode erzählend und in zwischenräumen die leier rührend auftreten, noch kunstreicher ein kreis von schauspielern dasselbe nur noch lebendiger darstellen muß was jener einfacher erzählt. So gewiß nun dies alles in der entwicklung aller menschlichen bestrebung und daher auch aller kunst liegt, fehlen Epos und Drama ihren einfachen grundlagen und anfängen nach bei keinem einzigen alten volke: und sie sollten den alten Semiten gefehlt haben? Das alte schriftthum der Phöniken, der Assyrer-Syrer und anderen Semitischen völker welche uns das gegentheil dieses neuen gelehrten vorurtheiles gegen sie augenscheinlich lehren könnte, ist zwar nach dieser seite hin bis heute verloren: aber sogar die Bibel kann uns überzeugen wie wollkommen grundlos dieses

vorurtheil ist. Denn sofern diese doppelte art von kunstdichtung das Göttliche im erzählen und im darstellen leicht entwürdigen kann, mußte es zwar im volke Israel zurücktreten: allein desto schöner blüheten beide kunstarten sonst auf. Wir besizen noch in dem aus dem zehnten jahrhunderte vor Chr. abstammenden Hohenliede das muster eines belustigenden und doch hinreichend ernsten singspieles, in dem Buche Ijob aus dem achten jahrhunderte vor Chr. das unübertreffliche vorbild eines göttlichen trauerspieles, nur daß der dichter Gott nicht auf der bühne einzuführen sondern von seinem handeln nur zu erzählen wagte; wir besizen in ihr auch die lieblichsten stücke kleinerer epischer erzählung, und dazu eine menge mehr oder weniger vollständig erhaltener bruchstücke alter Epen und Dramen<sup>1)</sup>. Das vorurtheil ist also auch nach dieser seite hin hinreichend widerlegt. — Ob wir aber aus dem Aegyptischen Alterthume noch ähnliches wiederentdecken können, muß die zukunft lehren.

3. Aber man hat schließlich dem Morgenlande sogar die fähigkeit für eine selbständige und schöpferische Philosophie abgesprochen, dagegen was sich dort von einer solchen findet erst von der Griechischen ableiten wollen. Dieses vorurtheil ist freilich sehr neu, und kann sich auch nicht im mindesten durch ältere vorgänge und althergebrachte meinungen entschuldigen. Denn das gesammte Griechische und Römische Alterthum selbst zeugt in dieser sache offen und stark genug gegen die zweifler und ablügner unserer tage; und in diesem Alterthume wiederum für uns heute niemand mehr als der in vieler hinsicht größte philosoph desselben, Platon. Nachdem nun dazu seit dem lezten halben jahrhunderte die verschiedenen schulen der Indischen Philosophie und deren wichtigste weisheitssätze uns immer bekannter geworden sind und heute jederman begreifen kann daß dort schon im sechsten jahrhunderte vor Chr. also lange vor der blüthe der Griechischen Philosophie die lebensbetrachtung und lehre Buddha's die überreife und abblüthe einer weit älteren

---

1) vgl. darüber weiter die Dichter des Alten Bundes I s. 65—91. II s. 331 ff. und Bd. III, alles nach der 2. ausg.

weisheitslehre bezeichnet, wird kein verständiger mann jenem vorurtheile so ganz im allgemeinen huldigen wollen. So hat man denn sich hierin lieber etwas beschränkt, und was man meinte dahin bestimmt daß zwar die Inder und wie man leicht hinzudenken mußte die diesen so nahe stammverwandten alten Perser eine gute anlage und vorneigung für Philosophie gehabt oder gar noch hätten, nicht aber die Semiten. So gefaßt, kommt diese ansicht auf dasselbe vorurtheil zurück welches wir eben zuvor bei der betrachtung der kunstdichtungen beobachteten, und hat auch hier als dieselbe letzte quelle die überschätzung von völkern des 'Indogermanischen' sprachstammes, als sei dieser von vorne an für eine menge höherer aufgaben und bestrebungen des menschlichen geistes allein gutbegabt.

Käme es nun zur widerlegung dieser ansicht darauf an ein altes lehrbuch der gesammten Philosophie vorzuweisen welches von einem Semitischen volke herrührte, so wäre diese widerlegung unmöglich: wir besitzen heute ein solches nicht. Allein wenn alle die anderen zeugnisse und merkmale dafür sprechen daß das bestreben nach weisheit unter den Semiten schon in frühen zeiten d. i. lange vor der ausbildung der Griechischen Philosophie sehr regsam und fruchtbar gewesen seyn muß, so werden wir diesen mangel allein aus derselben quelle ableiten welche wir in den ähnlichen fällen schon oben vorfanden. Wenn das einst so reichhaltige schriftthum der Phöniken und Karthager so schwer untergegangen ist daß wir heute mit allen unsern eifrigsten bemühungen verhältnißmäßig nur höchst geringe überbleibsel von ihm wiederfinden und vereinigen können, wer will fordern daß wir eine von ihnen erhaltene rein philosophische schrift nachweisen? solche pflegten nicht auf steine geschrieben zu werden, und nur steine enthalten heute die wichtigsten überbleibsel des schriftthumes dieser völker. Allein wir besitzen doch noch in den bruchstücken Sanchuniathon's einige sehr deutliche zeichen wie die alten Phönikischen weltweisen sich den ursprung der sichtbaren und unsichtbaren welt in allen ihren gliedern dachten<sup>1)</sup>: solche for-

---

1) vgl. die abh. über die Phönikischen ansichten von der welterschöpfung und

schungen über die ursprünge der welt bildeten aber bei allen den ältesten völkern von höherer bildung einen haupttheil ihrer bestrebungen nach tieferer einsicht und weisheit. Die philosopheme welche in den büchern des Alten Testaments zerstreut sind, drehen sich zwar nur um die erforschung von den geheimnissen aller wahren religion: allein daß auch sie ausflüsse einer mit recht so zu nennenden philosophie sind, wird niemand bezweifeln der unter den Griechen etwa den Platon für einen philosophen hält; und dazu beweisen sie wie fruchtbar auch für die tiefsten erforschungen des geistes der boden gewesen seyn muß auf welchem sie emporkamen. Und hätten wir heute auch nur die bücher welche noch der späte Damaskios<sup>1)</sup> benuzte um seinen lesern einen begriff Morgenländischer philosophien von mancherlei art zu geben, so würden wir heute vieles hier im einzelnen bestimmter behaupten können. Aber auch die versicherungen Griechischer philosophen über die alte weisheit des Morgenlandes, die reisen vieler derselben nach Aegypten und nach Asien um diese näher kennen zu lernen, und die mehr oder weniger klaren spuren eines zusammenhanges ihrer ansichten mit denen verschiedener Morgenländischer völker können, wohl gesichtet und näher mit einander verglichen, die überzeugung erwecken daß wie andere höhere bestrebungen des menschlichen geistes so auch philosophie im Morgenlande nur viel früher als unter den Griechen schon zu einer mannichfachen vollendung gediehen war<sup>2)</sup>. Ja sogar der seltene eifer mit welchem sofort nachdem Phonikien und das übrige Morgenland durch Alexander und seine Diodochen mit dem Griechischen leben in eine engere verbindung gebracht waren, eine menge der ausgezeichnetsten

---

den geschichtlichen werth Sanchuniathon's (in den abh. der Königl. Ges. vom jahre (1851) s. 27 ff. 1) s. Damaskios' schrift *περὶ τῶν πρώτων ἀρχῶν* ed. Jos. Kopp, 1826 und manches daraus in jener abh. von 1851.

2) Den zusammenhang der ansichten der ältesten Griechischen philosophen mit älteren Morgenländischen suchte in unseren zeiten besonders herr A. Gladisch in einer menge besonderer schriften zu ergründen, vgl. Gött. Gel. Anz. 1865 s. 426 ff. Diese forschungen sind schwierig, dürfen aber deshalb nicht unterlassen werden.

Philosophen von Phönikien Kypros und Syrien aus in die laubhahnen der Griechischen Philosophie eintraten und deren leben durch eigenthümliche neue kräfte erfrischten<sup>1)</sup>, kann ein zeugniß abgeben wie das Morgenland seit alten zeiten auch nach dieser seite hin ausgezeichnet war.

## 4.

Alle die bisher widerlegten vorurtheile sind só stark gegen das Morgenland gerichtet daß man meinen sollte ihre liebhaber wollten ihm unter uns auch nicht die geringste ehre lassen, zumahl wenn man bedenkt wie weit inderthat ihre tragweite gehen würde wenn sie begründet wären. Allein wie ein zu scharfer Kritiker einem werke dem er alle wesentlichen guten eigenschaften entzieht schließlich wol noch ein kleines lob nachzuwerfen pflegt, um nur nicht gar zu ungerecht zu scheinen: so gibt es heute Gelehrte welche nachdem sie dem Morgenlande alle schöne federn ausgerupft haben, ihm doch am ende noch eine lassen wollen welche zwar nach ihrer heutigen meinung ebenfalls keine hohe schmuckfeder ist, aber doch bei vielen heute noch als solche gilt; sodaß sie sich schmeicheln können wenn sie ihm auch alles glänzende genommen, ihm doch éinen glanz gelassen zu haben welcher die augen noch genug blenden könne. Sie sagen das Morgenland sei doch unzweifelhaft die mutter aller heutigen religionen der erde, und die Semiten seien dazu von jeher Monotheisten gewesen. Bedenkt man nun daß alles was mit recht religion heißen kann heute gerade bei denen welche das Morgenland gerne so betrachten auf eine sehr niedrige stufe herabgesunken ist, so erhellet wie wenig sie doch zuletzt mit diesem lobe es wiedererheben wollen. Allein wir bedauern dieses só ausgedrückte und só emporgetragene lob, wie es auch gemeint sei, nicht anerkennen zu können.

Denn die religion ist von anfang an nicht etwas für die menschen so entbehrliches und überflüssiges daß sie nur unter einzelnen völkern entstanden und dann unter ihnen weiter ausgebildet worden wäre. Sie

---

1) vgl. darüber noch zuletzt das in den Gött. Gel. Anz. 1872 s. 1699 f. gesagte.



fand sich vielmehr gerade in den ältesten zeiten alle völker hindurch, und gestaltete sich ihren niederen stufen nach unter allen wenn man auf das wesentliche sieht sehr gleichmäßig: dies ergibt sich desto sicherer, je genauer man die ältesten zustände aller völker untersucht. Damit steht im zusammenhange daß der strenge d. i. sich seiner gründe bewußte Monotheismus keineswegs etwa eine mitgabe oder eigenthümlichkeit der alten völker Semitischer sprache ist: diese meinung stellte vor länger als zwölf jahren ein beliebter schriftsteller in Paris auf, und sie gefiel dann vielen gelehrten Deutschen só ungemein daß dies neue vorurtheil noch heute bei ihnen sich schwer wiedervertreiben läßt; obwohl, wer die religion der alten Phöniken Assyrer und Syrer Araber und sogar aller der dem volke Israel verwandten kleineren volksstämme näher kannte, niemals einem solchen irrthume verfallen konnte. Ganz vergeblich würde man in alle dem eine eigenthümlichkeit des Morgenlandes finden, sobald man dieses in allen seinen verschiedenen alten völkern nur genauer kennt. Verwandt ist mit jenen irrthümern die meinung nur die Semitischen völker seien solche religionen welche bis zu einer besondern höhe ausgebildet sind und daher weite verbreitung gefunden haben zu stiften fähig gewesen oder vielleicht gar noch heute fähig. Wie verkehrt ein solcher ruhm wäre welchen man diesem sprachstamme oder einem einzelnen volke aus ihm zuschreiben wollte, zeigt abgesehen von der einstigen sehr weiten verbreitung der wenigstens nicht allein durch Semiten gegründeten Zarathustrischen religion die ganze geschichte des Indischen volkes und in dieser vorzüglich der Buddhismus, welcher ohne alle berührung mit Semiten entstand und schon lange vor der entstehung und ausbreitung des Christenthumes seine noch jezt so ungemein große macht und verbreitung auf der erde fand. Wer aber die geschichte und zugleich das innere wesen der drei von dem kleinen volke Israel ausgegangenen Semitischen religionen besser als oberflächlich kennt, der kann begreifen daß die Alttestamentliche zwar in sovielen stücken die Buddhistische schon weit übertrifft, dennoch aber trotz aller ihrer anstrengungen in den jahrhunderten um Christus' geburt niemals eine weite verbreitung über die verschiedensten völker und reiche der erde auf die dauer er-

reicht haben würde wenn das Christenthum aus ihr sich nicht noch zur rechten zeit hervorgebildet hätte. Und ohne dieses wäre dann auch der Islâm nicht entstanden.

Die sache selbst deren verkehrtes lob wir hiemit zurückgewiesen haben, bleibt freilich in ihrem richtigen sinne und ihrem gerechten ruhme unantastbar stehen. Die großen religionen welche sich über die verschiedensten völker der erde verbreitet haben und sich noch täglich mehr über sie verbreiten, sind allein vom Morgenlande ausgegangen: und wenn der Buddhismus nicht weit nach dem westen vorgedrungen ist, so hat er dagegen den ganzen breiten osten, damit aber einen völkerraum erfüllt welcher unserm westen vollkommen gleich steht. Wünscht man nun eine darlegung der auf den ersten blick so verborgenen und dunkeln gründe dieses geschichtlichen vorzuges welcher sich auch seinem ganzen schweren gewichte und seinen noch heute fortdauernden folgen nach dem Morgenlande nicht ernstlich abstreiten läßt, so werden wir dadurch zu manchem schon vorher in dieser abhandlung festgestellten zurückgewiesen, nur daß wir des besonderen gegenstandes von dem hier die rede ist und seiner hohen eigenthümlichkeit wegen noch etwas anderes hinzunehmen müssen. Wir sahen oben das Morgenland habe allerdings den vorzug daß die höheren bestrebungen des menschlichen geistes wie in künsten und wissenschaften so auch in der bildung größerer und festergegründeter reiche an vielen orten von ihm weit früher über ihre ersten anfänge hinausgekommen seien als in Europa: dies hängt mit der gesammten urgeschichte der menschheit in ihrer örtlichen ausbildung zusammen, was an dieser stelle nicht weiter verfolgt werden kann. Die anfänge der religion sind aber weit älter als die der eben genannten besonderen bestrebungen und höheren anläufe des menschlichen geistes, wie heute sicher genug erkannt werden kann; und sie waren deshalb schon früher unter allen völkern hier mehr dort weniger aber im allgemeinen so gleichmäßig verbreitet wie dieses oben behauptet wurde und im einzelnen leicht weiter bewiesen werden kann. Wie aber religion ihrem wesen nach die allererste höhere bestrebung des menschlichen geistes ist und, wo sie mit ihrer reinen kraft nicht wieder erschlaft, allen

den folgenden die mächtigste förderung und hülfe gewährt: so muß sie wo sie mit diesen in einen kampf geräth, wenn sie nicht von ihrer ersten höhe immer tiefer wieder herabsinken will, nothwendig von stufe zu stufe immer höher sich vervollkommen und erstarken, sodaß sie auch die letzte und damit schließlich die höchste aller höheren bestrebungen bleibt, um auch auf jeder höhern stufe diesen noch zu derselben hülfe und förderung zu dienen wie von anfang an. Ist dieses só (und daß es wirklich sich so verhalte, ist von mir anderswo bewiesen, muß jedoch hier vorausgesetzt werden), so versteht sich leicht daß sie diese ihre höheren ja (soweit das sinkende Alterthum es gestattete) ihre höchste vollendung an jenen stellen der erde fand wo sie zusammen mit allem übrigen höheren bestreben wovon wir hier reden am frühesten sich geregt hatte, des Morgenlandes. Aber weil sie mehr als jede andere geistige bestrebung zunächst die sache des einzelsten menschen ist, dieses also desto mehr seyn muß je höher die stufe der vollendung wird auf welche sie sich dem geschichtlichen fortgange gemäß zu erheben hat: so versteht sich endlich noch daß die höheren stufen ihrer vollendung im Morgenlande doch nur von einzelnen dazu durch lange geschichtliche ausbildung am günstigsten zubereiteten kleinen kreisen ja in der vollsten stärke nur von Einzelsten ausging. Und war die stufe der vollendung welche Buddha erstieg und für seine nachfolger gründete schon eine sehr hohe, so konnte doch die höchste nur in der noch unvergleichlich besser dazu vorbereiteten gemeinde Israel sich verwirklichen. Das ist die stufe zu welcher sich weder unter den Griechen noch sonst im ganzen Westen irgend jemand erhoben, und der glanz dessen licht auch das dunkelste was in diesem war erhellen das glänzendste in ihm überstrahlen und das beste von ihm erst recht verklären und verewigen mußte. Und das ist allerdings insofern der höchste ruhm den das Morgenland noch eben vor dem schlusse des Alterthumes davonträgt, der die ganze Neue Welt hier früher dort später eröffnet, und den ihm geschichtlich rauben zu wollen die thorheit selbst ist. Was aber von da aus weiter zu sagen wäre, übergehen wir als nicht nothwendig in diesen fluß der rede gehörend.

Wir begehren so keinen grundlosen ruhm weder für das alte noch für das neue Morgenland, können aber nicht dulden daß ihm dér geraubt werde welcher ihm gebürt. Und wir wollen wahrlich keine neue vorurtheile über das Morgenland schaffen, seien es solche für oder gegen es. Es genügt uns vollkommen die lange reihe derselben aus welcher wir hier nur die wichtigsten und allgemein verbreitetsten hervorgehoben haben, zum nuzen für die wissenschaft ebensowohl wie für unser heutiges leben in der welt verscheucht zu haben.

Was dem menschen so wie das Morgenland sogar noch heute vielen auch der gebildetsten männer ferne liegt, das wird leicht nach einem zu hohen oder zu geringen maßstabe gemessen und von vielen überschätzt von ebenso vielen unbillig ja schädlich verachtet. Den Griechen waren alle ihnen fremde völker Barbaren, und ähnlich ist noch dem Araber zu Muhammed's zeiten alles fremde land und volk 'A'gam d. i. unverständlich: während das volk Israel seine höhere religion schon dadurch ankündigt daß es in seinen früheren und schönsten zeiten gar kein verächtliches wort ähnlichen sinnes für alle die fremden völker kennt<sup>1)</sup>. Statt daß wir heute von diesen Heidnischen ansichten vom unterschiede der völker befreit seyn sollten, hat die verkehrte betrachtung der sogenannten Nationalitäten in unseren tagen nur eine neue verderbliche macht gewonnen: und unverkennbar ist sie es auch welche die älteren vorurtheile über das Morgenland neu geschärft ja vermehrt hat. Möchte denn das schädliche welches in solchen weitherrschenden vorurtheilen immer liegt, bald sich überall unter uns verlieren!

---

1) Denn ein wort wie  $\text{בְּהַגְרָתוֹ אֶל־עֲדֻמִּי}$  findet sich zwar schon im B. der Ursprünge d. i. im elften jahrh. vor Chr. Gen. 10, 15, hat aber ansich keine entehrende bedeutung, wie jenes alte erzählungsstück Gen. c. 10 an andern stellen selbst zeigt.

---

## Nachschrift.

Diese abhandlung wurde schon vor länger als zwölf jahren begonnen und theilweise ausgeführt. Ich ließ sie jedoch damals unvollendet liegen, theils von anderen arbeiten bedrängt, theils weil ich hoffte die damals auf dem gebiete der wissenschaften neu auftauchende verkehrte zeitrichtung werde bald wieder einer bessern weichen. Auch hatte ich ja damals grund genug dieses zu hoffen. Denn die damalige zeitlage war im wesentlichen diese daß die bessere art von wissenschaft wie sie in Deutschland herkömmlich ist und von rechtswegen immer bestehen sollte, auch zur zerstreung der alten schädlichen vorurtheile welche den gegenstand dieser abhandlung ausmachen in aller ruhe schon sehr viel geschäftig gewesen war und sich fortwährend in gleicher richtung bewegte. Erwarten ließ sich daher daß jene verkehrte zeitrichtung welche mehr von außen her in Deutschland mächtig eindringen wollte, früh genug wieder in ihr nichts zerfallen werde; oder daß wenigstens die geringeren andeutungen genügen würden welche ich um jene zeit in unsern Gel. Anz. und sonst gelegentlich gegen sie richtete. Diese hoffnung hat sich nun aber in den lezten jahren aus ursachen deren erläuterung an dieser stelle überflüssig ist, nicht erfüllt. Vielmehr sind die entfernten antriebe und die näheren anreizungen zu einer oberflächlicheren vor den wahren aufgaben zurückschreckenden und die nothwendigen arbeiten scheuenden wissenschaft auch auf diesem gebiete mit neuer macht ausgerüstet zurückgekehrt. Für die gedeihliche entwicklung jeder wissenschaft ist es aber zu allen zeiten am besten den gefahren einer solchen in ihr einreißenden stockung und entartung lieber so bald als möglich auf dem rechten wege zu begegnen als sie zu weit und zu schwer sich ausbreiten zu lassen. Eben dies hat mich dann bewogen den gegenstand dieser abhandlung jezt wiederaufzunehmen und sie zu ihrer vollendung zu bringen.

Wie von anfang an, so sind es auch in der jüngsten zeit vorzüglich die uns näher liegenden theile des Morgenlandes welche den raum für die hartnäckigsten und schädlichsten vorurtheile am freiesten öffnen. Denn die entferneren länder stehen noch immer zu weit von uns ab als daß die über sie verbreiteten uns wenigstens für das gemeine leben viel schaden könnten. So sind es denn noch immer vorzüglich die Semitischen völker welche die geister der Gelehrten aus den verschiedensten beweggründen ammeisten beschäftigen und über die daher die alten urtheile am zähesten festgehalten und neue hinzugefügt werden. Ueber die abkunft das wesen und die bedeutung dieser völker stellt man noch immer die grundlosesten meinungen auf, deren sinn und deren zweck am ende immer nur dahin zusammenläuft die älteren vorurtheile über sie zu verlängern und mit neuen zu vermehren<sup>1)</sup>. Es konnte daher auch nicht anders seyn als daß sie in dieser abhandlung vorzüglich berücksichtigt wurden; und sinken endlich die über sie bestehenden vorurtheile völlig, so scheint uns damit die hauptsache gewonnen zu seyn.

---

1) Wir weisen hier nur auf die neuesten besonderen schriften über sie hin: Ueber Indogermanen- und Semitentum. Eine völkerphysiologische Studie. Von Johannes Röntsch. Leipzig 1872.

Die Semitischen Völker. Versuch einer Charakteristik von D. Chwolson. Berlin 1872.

Die Semiten in ihrem verhältniß zu Chamiten und Japhetiten. Von J. G. Müller. Gotha 1872,

verweisen aber die leser an dieser stelle lieber auf unser urtheil über sie welches sie nächstens in den Gel. Anz. finden werden. (S. jezt St. 51 von 1872).

---

#### Druckfehler.

S. 3 z. 5 lese man solcher für solchen.  
 — — 23 — behauptet und dazu schon  
 — 21 — 4 — schiebt für schickt.

---

T

